Nr. 175 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag den 1. August 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Meuterei in China

8000 Soldaten plündern Tschantscha — Die Folgen des Generalkrieges — Die Stadt in Flammen
Massenmorde der meuternden Truppen — Die Fremden fliehen unter amerikanischen Schutz

London. Die weiteren Berichte aus China besagen, daß die von Kommunisten eroberte Stadt Tschantscha in Flammen steht. Die Kommunisten, die zuerst eine Summe von 2,5 Millionen Mark für die Schonung der Stadt verlangt hatten, haben nun sämtliche Regierungsgebäude und ausländisches Eigentum zerstört und in Brand gesteckt. Die Plünderungen dauern an. Verschiedene chinesische Geschäfte und Büroräume, u. a. auch das Gebäude der Standard Oil und der Texas Oil Company wurden niedergebrannt. Nach japanischen Meldungen sollen das japanische Konsulat und Krankenhaus, sowie 11 Gebäude der Provinzialregierung und fast alle Missionshäuser und Kirchen dem Erdboden gleichgemacht sein. An den Plünderungen, die systematisch durchgeführt werden, nehmen 8000 rote Soldaten teil. Die Beute wird unter der Menge als das unrechtmäßige Eigentum der Kapitalisten verteilt. 10 000 Einwohner haben bereits die Stadt verlassen. Die Anzahl der Toten ist noch nicht bekannt. Der Bruder des Gouverneurs und andere Beamte wurden enthauptet. Die ausländische Kolonie bestehend aus 91 Personen, ist von englischen und amerikanischen Kanonenbooten gerettet worden. Das amerikanische Kanonenboot „Palus“ wurde von den Kommunisten beschossen und mußte die europäischen Flüchtlinge auf ein englisches Kanonenboot übertragen. Ueber das Schicksal des britischen Konsulatsgebäudes, das einen Wert von 5 Millionen Pfund darstellt, ist noch nichts bekannt. Die Stadt Tschantscha ist die Hauptstadt der Provinz Hunan und zählt fast 500 000 Einwohner. Vier bis fünf Missionare haben sich angesichts der drohenden Lage geweigert, die Stadt zu verlassen.

Scharfe amerikanische Note an Nanking

Neuyork. Das Weiße Haus hat an die Nankingregierung eine scharfe Note gerichtet, in der Schutz des Lebens oder Eigentums amerikanischer Bürger in den von Kommunisten heimgesuchten Gebieten verlangt wird. In der Note wird betont, Amerika behalte sich alle Rechte vor, wenn Leben oder Eigentum von Amerikanern irgendwie angetastet werden sollten.



Der kanadische Ministerpräsident gestürzt

Infolge des konservativen Sieges bei den Wahlen zum kanadischen Unterhaus ist das liberale Kabinett des Ministerpräsidenten Mackenzie King, das seit 13 Jahren fast ununterbrochen am Ruder war, zurückgetreten.

Der große Betrug

Wenn irgend jemand alle Ursache hat, sich des großen Ringens zu erinnern, welches vor 16 Jahren begann und auch heute noch nachwirkt, so ist es die Arbeiterklasse aller Länder. Ihr Blut und Gut ist auf dem Opferaltar der sogenannten „Vaterländer“ dargebracht worden, sie hat die Zeche bezahlen müssen, die eine Bande von Verbrechern auf Königsthronen und ihrer Umgebung angestiftet hat. Und die Lehren der Riesenkatastrophe scheinen umsonst gewesen zu sein, denn 12 Jahre nach Beendigung des Krieges sinnt erneut eine Verbrecherbande, um eine Kriegsfurie zu entfesseln, wenn sie sich auch heute ein demokratisches Mäntelchen umzuhängen beliebt. Und nur dank der Kraft der Arbeiterbewegung, die heute einen gewaltigen Einfluß in den Parlamenten ausübt und die Politik ihrer Regierungen kontrolliert, ist es nicht möglich, heimlich alles in Bewegung zu setzen, um sich zu „rehabilitieren“. Denn bis 1914 war man sich in den Geheimkabinetten aller Länder darüber einig, daß nur ein „Krieg“ die Situation „retten“ könne und man war damals übereinstimmend der Ueberzeugung, daß es ein Schlachten geben wird, das Europa ganz umfassen wird. Sie arbeiteten damals auch schon für den ständigen „Frieden“, wie er auch heute immer und immer wieder betont wird, während die Militärausgaben von Jahr zu Jahr ins Unendliche stiegen.

Ist es heute anders, trotz Völkerbund und Friedensbündnissen? Wohin immer wir blicken, alles bereitet den neuen Krieg vor, jeder unter Hinweis auf die Rüstungen des anderen, und die Abrüstungskommissionen tagen und kommen zu keinem Ergebnis. Jeder sieht nur den Erbfeind und seine Rüstungen, was Ansporn für ihn ist, unter keinen Umständen zurückzubleiben. Sie sprechen von Frieden, fühlen sich mächtig und vermögen nicht, in China das Blutbad des Bürgerkrieges einzudämmen. Sie sprechen von der Macht des Völkerbundes und dieser versagt vollends, gegenüber den Zuständen in Indien, ganze Völker führen Krieg gegen ihre Potentaten und die Diplomaten reden weise vom Frieden, den sie angeblich vorbereiten und damit zugeben, daß wir uns in ständiger Kriegsgefahr befinden. Die Auseinandersetzungen in Südamerika, wo eine kleine Revolution die andere jagt, kennzeichnet immer deutlicher die Situation, daß wir uns in ständiger Kriegsgefahr befinden. Die Auseinandersetzungen in Südamerika, wo eine kleine Revolution die andere jagt, kennzeichnet immer deutlicher die Situation, daß wir uns im ständigen Kriegszustand befinden. Und ist es schwer zu erraten, wer hinter diesen kleinen „Revolutionen“ stets steht? Eine Clique von internationalen Finanzmagnaten, die so die Völker beherrschen wollen, indem sie ihnen Petroleum, Kupfer- oder andere Erzlager ausbeuten helfen wollen, Baumwolle sich sichern und ähnliches mehr. Aber den breiten Massen versucht man einzureden, daß es heiliger Krieg ist, den man angeblich führt, um das Vaterland und seine heiligsten Güter zu schützen.

Hatten wir nicht genug kriegerische Auseinandersetzungen seit 1918 und hat hier etwas der Machtspruch des Völkerbundes genützt? Er hat völlig versagt, weil in ihm jene Elemente sitzen, die zwar den Mund recht voll vom Frieden nehmen, aber die eigentlichen Kriegstreiber sind. Frankreich kann als Beispiel gelten, welches Millionen und Abermillionen verpulvert, um den Frieden zu sichern, und Italien kann sich nicht genug tun, um Revisionen der Friedensverträge zu verlangen, aber gleichzeitig unter der Pariser Adresse den Krieg zu proklamieren. Und die deutschen Nationalisten sehen auch ihr Heil nur in einem heiligen Krieg, der ihnen die „geraubten“ Provinzen wiedergeben soll. In Polen gibt es nicht minder genügend Phantasten, die da glauben, gerüstet sein zu müssen, um irgendwo noch unerlöste Brüder zu befreien oder dem Erbfeind zu beweisen, daß die „Wacht an der Weichsel“ steht. Aber am stärksten rasseln die Militaristen in Sowjetrußland, in der kommunistischen Republik, die angeblich stets von einem Ring von Feinden umgeben ist, dafür aber nach Indien, China und anderwärts seine militärischen Instruktoren schickt, um unerlöste Völker zu befreien. Bei jeder Gelegenheit erweist es sich, daß die roten Generäle sich in ihrer Kriegsbegeisterung in nichts von ihren Gardisten in weiß unterscheiden. Immer selbstverständlich zur „Rettung“ der diversen „Vaterländer“.

Wenn heute in Europa nicht da und dort die Kanonen böllern und die Flinten knallen, so dank der sozialistischen Arbeiterbewegung, die genug vom Kriege hat und auch deutlich verkündet, daß man sich in diesem Kriegsgeschrei erinnern soll, daß es nicht sicher ist, wohin die Gewehrläufe eines schönen Tages hinzielen werden, wenn es eine

Fiasko der Antimarxisten

Die Sammlung des Bürgertums gescheitert — Parteichaos zum Wahlkampf — Auflösung der Deutschen Demokratischen Partei — Keine gemeinsame Wahlliste des Bürgertums

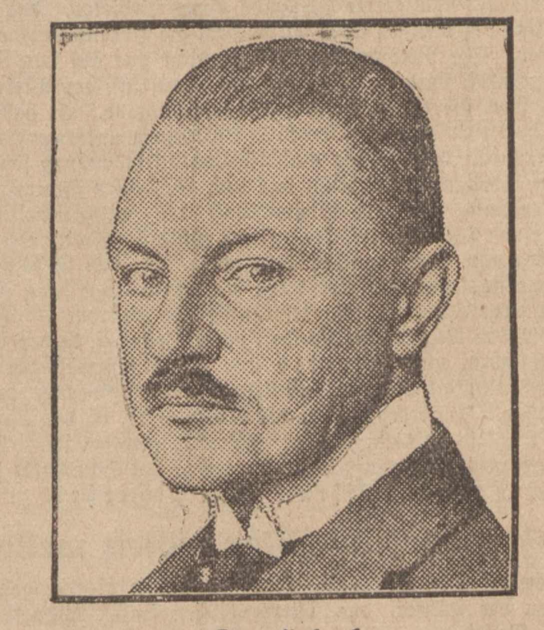
Berlin. Zu der am Mittwoch nachmittag abgehaltenen Besprechung der Mittelparteien, zu der der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz aufgerufen hatte, teilt die nationalliberale Korrespondenz u. a. mit: Getreu ihrer bereits auf dem Mannheimer Parteitag erklärten Bereitschaft, in eine große Partei aufzugehen, hat die Deutsche Volkspartei durch ihren Vorsitzenden Dr. Scholz den eingeladenen Parteien noch einmal die Frage vorgelegt, ob sie bereit seien, auch ihrerseits mit der Deutschen Volkspartei gemeinsam in eine solch große einheitliche Partei des gesamten aktiven Staatsbürgertums aufzugehen. Leider waren die befragten Parteien nicht geneigt, dem volksparteilichen Wunsch zu folgen. Die Frage gemeinsamer Wahllisten wurde damit ebenfalls abgelehnt. Die von den ablehnenden Parteien vorgebrachten Gründe entsprangen in erster Linie Zweckmäßigkeitserwägungen und taktischen Betrachtungen. Nach Ablehnung seines ersten Vorschlages hat Dr. Scholz den vertretenen Parteien die Frage vorgelegt, ob sie nicht über einen selbstverständlichen Burgfrieden im Wahlkampf hinaus bereit seien, im kommenden Reichstage eine Fraktionsgemeinschaft zu bilden, die die gesammelte parlamentarische Kraft des Bürgertums gerade in entscheidenden Augenblicken gemeinsam und einheitlich einzusetzen vermag.

Auflösung der Demokraten

Die Demokraten stimmen der Gründung der Deutschen Staatspartei zu.

Berlin. Der Parteiausschuß der Deutschen Demokratischen Partei stimmte nach Beendigung der Aussprache am Mittwoch nachmittag gegen vier Stimmen folgender Entschließung zu:

„Der Parteiausschuß der Deutschen Demokratischen Partei stimmt der Gründung der Deutschen Staatspartei zu und stellt die Parteiorganisation für den Wahlkampf zur Verfügung. Der Parteiausschuß wünscht und erwartet, daß die Deutsche Staatspartei mit größtem Ernst bemüht sein wird, alle gesinnungsverwandten Kräfte zu vereinigen und zu einheitlicher politischer Arbeit zusammenzufassen.“



Dr. Scholz
dessen Deutsche Reichspartei gescheitert ist.

Wüste Ausschreitungen in einer Gesandtschaft

Neuyork. Zu wilden Szenen kam es vor der uruguanischen Gesandtschaft in Buenos Aires als bekannt wurde, daß Uruguay bei einem Fußballspiel Argentinien mit 4:2 geschlagen hatte. Eine nach Hunderten zählende Menschenmenge eröffnete einen Steinhagel auf das Gesandtschaftsgebäude, dessen Scheiben fast alle in Trümmer gingen. Die Polizei ging gegen die Demonstranten mit der blanken Waffe vor. Da die Menge trotzdem nicht weichen wollte, machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Mehrere Personen, darunter zwei Frauen, wurden schwer verletzt.

Verbrecherbande mutwillig zu kriegerischen Auseinandersetzungen treiben will. Die Sache mit den „Vaterländern“ hat heute ein wesentlich anderes Gesicht bekommen, der Betrug des internationalen Finanzkapitals ist offenbar und die Arbeiterklasse gibt sich darüber Rechenschaft ab, wo die Quertreiber sitzen, die so gern ihren Militarismus nicht nur gegen den äußeren Feind rüsten, sondern auch gesichert sein wollen gegen den inneren Feind, besonders gegen jene demokratischen Elemente, die in jahrzehntelangem Ringen der Arbeiterklasse zur politischen Anteilnahme verholfen haben. Wo immer wir hinblicken, die Militaristen gleichen sich wie ein faules Ei dem anderen. Nur die Mittel sind verschieden. Und darum muß es auch Aufgabe der Arbeiterklasse sein, nicht nur gegen den Rüstungswahnsinn anderwärts zu protestieren, sondern im eigenen Lande darauf zu achten, daß das Aufblähen des Militarismus nicht eines schönen Tages die besten Friedensabsichten in einen patriotischen Krieg verwandelt. Darum auch ist es die größte und höchste Aufgabe der Gewerkschafts- und der Sozialistischen Arbeiterinternationale, die Tage des Kriegsausbruchs zu mächtigen Kundgebungen zu benutzen: Gegen Militarismus und Kriegsgefahr!

Es wäre nutzlos, die diversen Militärbudgets der einzelnen Länder statistisch erfassen zu wollen. Denn schlimmer, als die offenen Kriegsbudgets, sind jene geheimen Fonds, die der Sicherung des Friedens angeblich dienen und in Wirklichkeit die Provokateure für den Krieg erziehen. Darin sind sich aber die Militaristen einig, daß für den „kommenden Krieg“ die ganze Wissenschaft und Technik eingesetzt werden muß, nichts darf da zu teuer sein, wenn es gilt, es zum Zweck des Massenmordes sogar mit göttlichem und päpstlichem Segen einzusetzen. Und darum ist auch die ganze Ideologie der Militaristen nicht mehr auf die Menschen gerichtet, sondern auf die Kriegstechnik, mit ihren Gasen und Gegengasen, den modernsten Tanks und den Abwehrmaschinen, den Bombenflugzeugen und den Gasbomben, den Riesenkreuzern und Unterseebooten. Alles, was nur in den Dienst der Menschenabschlachtung zu Hunderttausenden dienen kann, das ist Sehnsucht der „Friedensfreunde“, die nicht genug den Mund davon vollnehmen können, aber im Rüstungswahnsinn ihr eigentliches Ziel sehen. Der Krieg ist nur ein Verbrechen, wenn er sich gegen die eigenen Vaterländer richtet, er ist eine heilige Sache, wenn man ihn in Feindesland hineintragen kann. Und wird nicht schon von der Wiege bis zum Grabe militarisiert? Am besten möchte man die Kriegstechnik dem Säugling schon mit der Muttermilch einflößen. Und über die Kirche und Schule, über militärische Jugendertüchtigung, geht es zu den Reservevereinen, bis zum Schutz der Luft vor Giftgas, alles, alles zum Schutz des Vaterlandes und des fremden Auslandskapitals, durch welches die frommen Völker „nach Strich und Faden“ ausgesaugt werden. Denn neben den hohen Dividenden, die da nach den Auslandsbörsen fließen, fällt ja auch ein fetter Tropfen für die heimischen Rüstungen ab, und diese kann man doch im Notfalle gegen den inneren Feind sehr gut gebrauchen.

Werden und wurden nicht oft Kriege entfesselt, um der inneren Situation eine „Staatsrettung“ zu verleihen, und schwebt gewissen Militaristen nicht das Ideal in einer militärischen Diktatur vor, wenn sie der Wirtschaftskatastrophe nicht Herr werden können? Die Herren Verbrecher, die sich da als Staatsretter produzieren, sitzen ja gewöhnlich als „Etappenschweine“ weit vom Schuß und lassen das liebe Volk bluten, und weil die Arbeiterklasse aller Länder im großen Weltenringen diese Erfahrungen gesammelt hat, deshalb ist sie gegen den Krieg, gleichgültig, ob er von den Nationalisten oder den Kommunisten verherrlicht wird. Die Arbeiterklasse weiß, daß der Kriegsanstifter hinter den Kapitalisten zu suchen ist und wie das internationale Proletariat Feind des Kapitalismus ist, so ist es auch Feind des Krieges und dessen Schöpfer, der Militaristen. Die Welt starrt in Waffen und wir stehen in ständiger Kriegsgefahr, trotz aller Friedensschalmeien, die da von den Staatsmännern gelegentlich geflötet werden. „Krieg dem Kriege“ muß unser Kampfruf sein! Die Demokratie ist der sicherste Schutz für den Frieden. Die internationale Demokratie, und mit ihr der Sozialismus, wollen keine Menschenschlächterei, sie wollen Frieden und den Aufbau der Welt, zum Wohle der gesamten Menschheit! Darum Krieg dem Kriege, Kampf den internationalen Kriegstreibern und ihren Helfern auf den internationalen Börsen, dieser Regie des internationalen Kapitalismus! Friede der Menschheit, die schon genügend Opfer für den Moloch Kapitalismus gebracht hat!

Frieden wird es aber nur geben, wenn die Arbeiterschaft die politische Macht in Händen besitzt, und darum muß sich auch an diesen traurigen Tagen des Beginns der Kriegsverbrechen die Arbeiterschaft darüber Rechnung ablegen, ob sie genügend stark ist, den Frieden zu sichern. Dieses Völkermorden war nur möglich, weil eine Bande von Verbrechern auf Königsthronen bestimmt hat und die Völker nichts mehr waren, als Schlachtvieh, mit dem man kommandiert! Darum ist auch die Organisation der Arbeitermassen der stärkste Friedenshort! —ll.

Wird Deutschland in Genf die Memel-Frage aufrollen?

Berlin. Im Zusammenhang mit der Meldung über die Absicht der litauischen Regierung, nicht weniger als 12 neue Gesetze für das Memelgebiet zu erlassen, die eine erneute Verletzung der Memelkonvention bezw. die völlige Ausschaltung der memelländischen Autonomie bedeuten würden, hatte der „Deutsche Dienst“ in einem längeren Artikel die Frage aufgeworfen, ob die deutsche Regierung auf der Septembertagung des Völkerbundes die Memelfrage aufrollen werde. Anscheinend habe man im Auswärtigen Amt wenig Neigung, in Genf neuerdings wieder auf Minderheitenfragen einzugehen, nachdem der letzte deutsche Minderheitenvorstoß wenig erfolgreich gewesen sei. Zu diesen Auslassungen wird von zuständiger Stelle erklärt, daß man erst abwarten wolle, ob die geplanten Gesetze wirklich Tatsache werden würden. Man könne versichert sein, daß die deutsche Regierung alsdann mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln das Memelproblem anfassen werde.

Australienflieger Hook

Im Dschungel als Leiche aufgefunden.

London. Die zweite Rettungsexpedition, die am 22. Juli nach dem vermißten Australienflieger Hook ausgesandt war, soll nunmehr die Leiche des Verunglückten im Dschungel aufgefunden haben. Der Körper, von dem nahezu nur noch das Skelett übrig war, zeigt Spuren von einem Ueberfall durch einen Leoparden oder Tiger. Hook war am 20. Juni mit einem Kameraden von England nach Australien gestartet und am 3. Juli im Dschungel, 200 Meilen von Rangoon entfernt, abgestürzt.

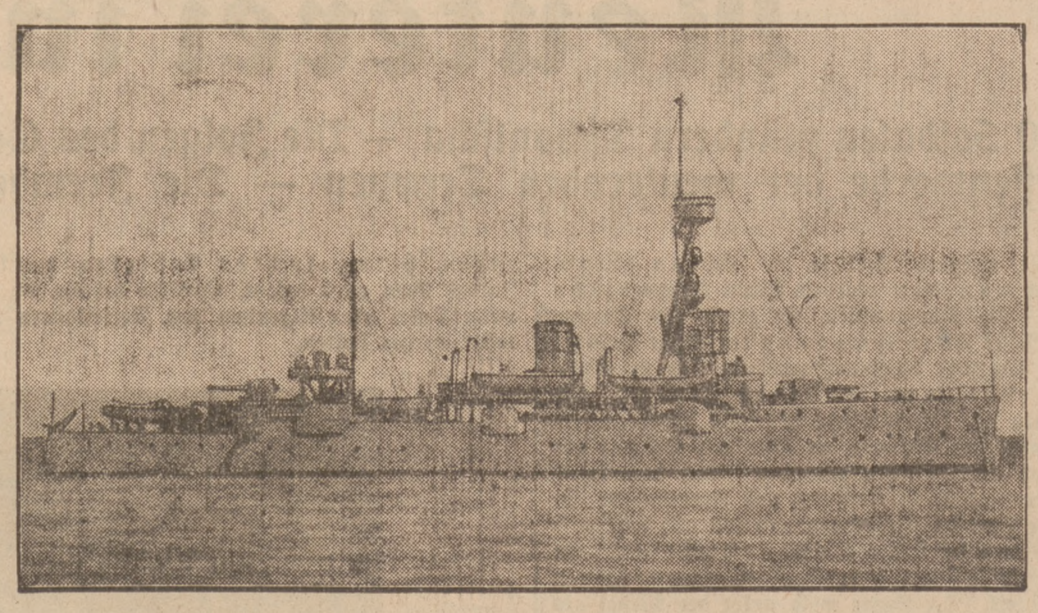
Handelskrieg zwischen Rußland und Amerika

Die Auswirkung der kommunistischen Agitation in Amerika — Die Einfuhrsperre für russisches Holz — Moskauer Gegenmaßnahmen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Handelskommissariat der Sowjetunion eine Mitteilung über die amerikanische Einfuhrsperre für russisches Holz erhalten. Die Sowjetregierung hat daraufhin die russischen und ausländischen Dampfer, die mit Holzladungen nach Amerika unterwegs waren, angewiesen, ihre Fahrt zu unterbrechen und europäische Häfen anzulaufen. Die Sowjetunion wird in Zukunft ihr Holz in Frankreich, England und Deutschland verkaufen. Außerdem beabsichtigt die Sowjetregierung, in Amerika Schadenersatzklagen einzureichen, weil durch die Sperrung der russischen Einfuhr nicht nur der Handel der Sowjetunion geschädigt werde, sondern auch die ausländischen Schiffahrtsgesellschaften, die die russische Holzausfuhr in die Vereinigten Staaten besorgten.

Beilegung der deutsch-polnischen Grenzzwischenfälle

Warschau. Im Zusammenhang mit dem Bericht des gemischten deutsch-polnischen Ausschusses zur Untersuchung der letzten Grenzzwischenfälle meldet die Agentur „Preß“, daß die beiden Regierungen sich gegenseitig die Unterstützung hinsichtlich der strafrechtlichen Untersuchung gegen die Personen, die an den Grenzzwischenfällen Schuld tragen, zugesagt haben. Ferner wurden die Richtlinien zur weiteren Behandlung der Grenzzwischenfälle und die Ansichten in bezug auf die notwendigen Anordnungen, die zum Ziele haben sollen, in Zukunft ähnliche Zwischenfälle zu vermeiden, festgelegt. Schließlich wurden auch Anweisungen für die Ortsbehörden festgesetzt, die mit Unterstützung der beteiligten Behörden beider Länder kleinere Grenzzwischenfälle beizulegen hätten.



Praktische Abrüstung für Dänemark

In Ausführung des dänischen Abrüstungsbeschlusses soll das Küsten-Panzerschiff „Niels Juel“, das mit 3900 Tonnen das größte Schiff der dänischen Kriegsflotte ist, für 12 Millionen Mark an die chinesische Regierung verkauft werden, die es zur Bekämpfung des Piratenunwesens verwenden will.

Der böse Geist von Versailles

Poincaree gegen Hindenburg — Was Reichskanzler Brüning verschuldet hat

Paris. Der „Excelsior“ veröffentlichte am Mittwoch einen Artikel Poincarees, indem er den Reichspräsidenten von Hindenburg angreift und sich mit der innerpolitischen Lage in Deutschland beschäftigt. Poincaree schreibt, man brauche nur Hindenburgs Erinnerungen zu lesen, um sich darüber klar zu werden, daß er die Hohenzollern vergöttere. Er sei nicht nur Monarchist, sondern auch Aristokrat. Wenn ein Patriot, wie er, im befreiten Rheinlande tiefe Rührung empfunden habe, so sei das verständlich. Bedauerlich sei es aber, daß er seiner Freude in einer Form Ausdruck gegeben habe, die den Interessen eines dauernden Friedens zuwiderlaufe. Hindenburgs Erklärungen machten den Eindruck, als ob sie den Zweck verfolgten, die Welt mit Deutschlands Hauptforderungen vertraut zu machen. Er, Poincaree, habe den deutschen Standpunkt in der Saarfrage deutlich zurückgewiesen. Hindenburg dagegen verlange die bedingungslose Rückgabe eines Gebietes, das nach seiner Auffassung deutsche Erde sei, seitdem die Hohenzollern es erobert hätten. Der Reichspräsident habe nicht nur auf das Saargebiet angespielt, sondern auch auf die Klauseln des Versailler Vertrages über die entmilitarisierte Rheinlandzone. Er habe erklärt, die befreiten Gebiete seien noch Bindungen unterworfen, die die Souveränität des Reiches einschränkten. Hindenburg setze sich hiermit in direkten Widerspruch mit dem Versailler Vertrag und dem Locarnopakt, der jede Nichtachtung der entmilitarisierten Zone als einen Angriff betrachte. Heute fühle sich Frankreich noch nicht vollkommen sicher, weil es nicht wisse, wie das Deutschland von Morgen aussehe. Die Ereignisse der letzten Tage seien jedenfalls nicht dazu angetan, die Besorgnisse zu zerstreuen. Unter einem wirklichen Regime der Freiheit hätte Brüning, in der Minderheit geblieben, zurücktreten und der Reichspräsident eine andere Persönlichkeit mit der Neubildung der Regierung beauftragen müssen. Außerdem bleibe die Frage offen, ob die Anwendung des Artikels 48 tatsächlich gerechtfertigt gewesen sei. Man müsse daran zweifeln, denn das Gleichgewicht des Haushalts habe direkt nichts mit der öffentlichen Sicherheit zu tun.

Die Heimwehrfaschisten rüsten weiter

Innsbruck. Dienstag und Mittwoch fanden hier eingehende Beratungen der Führer der österreichischen Selbstschutzverbände statt. Die Beratungen zeitigten eine Reihe von Beschlüssen. Beachtung verdient ein Beschluß, der an die Regierung mit allem Nachdruck die Forderung richtet, daß gegen den gewesenen Bundesführer Major Papst schwebende Verfahren zu beschleunigen, um endlich eine Klärung der Angelegenheit herbeizuführen. In einer Beratung der Führer wurde beschlossen, den militärischen Ausbau der Selbstschutzverbände aufs Aeußerste zu steigern. Zur Frage der kommenden Parlamentswahlen wird ein Aufruf an die Verbände und die gesamte Bevölkerung erlassen werden, der betont, daß die Heimwehren entschlossen sind, den Kampf um einen neuen deutschen Staat mit allen der Bewegung zu Gebote stehenden Kräften bis zu Ende zu führen. Die antimarxistische Mehrheit im Parlament müsse zu diesem Zweck erweitert werden, wobei ihre Geschlossenheit und die Schärfe ihrer Einstellung gesteigert werden müßten. Die bisher unberücksichtigt gebliebene heimatstreue Bevölkerung müsse im Parlament vertreten sein.

600-Jahrfeier der Deutschen Sprachinsel Gottschee in Südslavien

Belgrad. Am 1. August beginnen in Gottschee die Festlichkeiten anläßlich der 600jährigen Ansässigkeit der Deutschen in dieser Sprachinsel. An den Feierlichkeiten werden der deutsch-österreichische und amerikanische Gesandte in Belgrad, sowie mehrere tausend Vertreter aus dem ganzen deutschen Sprachgebiet in Europa und auch aus Amerika teilnehmen.

Die Belgrader „Prawda“ erklärt zu diesen Feierlichkeiten, daß ihre Bewilligung ein einzigartiges Beispiel einer modernen Minderheitenpolitik sei. Das Blatt verschweigt allerdings, daß gerade zur Zeit der Vorbereitungen für die Feier in Gottschee der führende deutsche Sportverein in Gottschee aufgelöst und sein Vermögen zugunsten des allslavischen Sokolverbandes beschlagnahmt wurde.



Belgiens Dank für schweizerische Gastfreundschaft

die während des Krieges, die in der Schweiz internierten verwundeten belgischen Soldaten genossen haben, ist dies Denkmal. Von Belgien in Lausanne-Ouchy am Genfer See errichtet, wurde es jetzt in Gegenwart von offiziellen Vertretern beider Länder feierlich enthüllt.

Polnisch-Schlesien

Die Bettler tagen

Wir sind hier alle recht fromme Christen und als solche verstehen wir Barmherzigkeit zu üben. Pocht da ein armer Bettler an unsere Tür, so bekommt er einen Groschen oder sonst etwas anderes, was da in der Wohnung unnütz herumliegt und nicht mehr gebraucht werden kann. Mildtätigkeit zu üben ist eine Pflicht aller guten Christen und der Pfarrer predigt auch von der Kanzel hinunter, daß man Bettler nicht vergessen soll. Daher haben wir in Polen eine stattliche Zahl von Bettlern, in dem übrigen Polen bedeutend mehr als bei uns in Schlesien, die uns auch gerne hier besuchen, damit wir als gute Christen Mildtätigkeit üben können, zum Heile unserer sündigen Seelen. In organisatorischer Hinsicht sind die Bettler in Polen bedeutend weiter als ihre Kollegen in Polnisch-Oberschlesien. Sie haben in dieser Hinsicht selbst unsere oberschlesischen Arbeiter in den Schatten gestellt, denn sie haben eine sehr straffe Organisation und verstehen ganz vorzüglich, ihre Interessen zu wahren. Sie halten auch jedes Jahr Bettlerkongresse ab, fassen Beschlüsse, teilen die Gebiete ein, erteilen sich gegenseitig Ratschläge und Belehrungen und sind bestrebt, die Bettlerzunft auf entsprechende Höhe zu bringen.

Am vergangenen Sonntag fand in Warschau der Jahreskongreß der polnischen Bettler statt. Es wurde schon früher der Beschluß gefaßt, daß die Kongreßdelegierten zum Kongreß nicht mit der Bahn, auch nicht im Auto zu erscheinen haben. Sie müssen alle zu Fuß kommen und haben fleißig zu betteln, damit ihre Tauglichkeit in dem Bettlerberuf festgestellt werden kann. 400 Delegierte, beiderlei Geschlechts sind zum Kongreß in Warschau erschienen. Man sah dort sehr interessante Gestalten, ohne „Hände und Beine“, die aber ihre „fehlenden Glieder“ ausgezeichnet gebrauchten. Blinde mit dunklen Brillen sahen alles vorzüglich. Die Krücken und Stelzen wurden unter dem Arm getragen.

Nur berufliche Angelegenheiten bildeten den Beratungsgegenstand. Weit und breit wurde über die Kirchenablässe und Jahrmärkte beraten und dann wurden die Plätze für die Mitglieder ausgeteilt. Nach der Bettlerordnung, die sich der Bettlerverband selbst geschaffen hat, müssen jedes Jahr andere Bettler zu Jahrmärkten und Ablässen erscheinen. Die Aufteilung muß gerecht sein und der Verdienst auch.

Den Vorsitz führte Adalbert Ciongal aus Lemberg, ein alter Bettler mit einem patriarchalischen Bart, schwarzen Brillen, einem Strohhut und einem mächtigen Stock in der Hand. Er ermahnte die Delegierten, nicht zu stark dem „Czysty“ zuzusprechen, damit die Bettlerzunft nicht blamiert werde. Man pflegt sich an alle Beschlüsse zu halten, aber wenn es sich um einen Schluck handelt, dann nützen alle Ermahnungen nicht viel. Sofort nach Beendigung der Beratungen wurden aus den Säcken die Mundvorräte herausgenommen und der Flasche tapfer zugesprochen. Die Stimmung hob sich um 50 Prozent und Bettlerlieder wurden gesungen. Man sah blitzende Augen und die Kollegen von der Zunft fielen sich gegenseitig in die Arme und küßten sich.

Alles hätte gut geendet, aber es passierte etwas, daß die Bettlerzunft blamiert hat. Aus Przemysl erschien als Delegierter ein gewisser Kawka, der, bevor er den Weg nach Warschau antrat, sich nagelneue Krücken kaufte. Während des Kongresses hat er die Krücken nicht gebraucht und stellte sie in eine Ecke. Als er nach Schluß der Beratungen die Krücken holen wollte, waren sie verschwunden. Ein Fachkollege mußte sich die Krücken angeeignet haben und nachher aus dem Staube gemacht. Kawka meldete seinen Verlust dem Vorsitzenden Ciongal und beide begaben sich auf das Polizeikommissariat. Auf diese Art erfuhr die Polizei und die Oeffentlichkeit von dem Bettlerkongreß. Als die Polizei sich an Ort und Stelle begab, waren die Kongreßteilnehmer bereits verschwunden. So nahm der imposante Bettlerkongreß ein unrühmliches Ende.

Willkürliche Arbeiterreduzierungen

In der Schwerindustrie wird tapfer weiter reduziert. Zwischen den Arbeitergewerkschaften und dem Demobilmachungskommissar wurde abgemacht, daß vor einer jeden Reduzierung zuerst der Betriebsrat gehört werden muß und die Reduzierung durch den Demobilmachungskommissar zu genehmigen ist. Diese Anordnung wird nicht beachtet, insbesondere durch die Privatunternehmer auf den Gruben und den Hüttenwerken. Auf jeder schlesischen Grube und Hütte verrichten einen großen Teil der Arbeiten Privatunternehmer, die viele Arbeiter beschäftigen. Diese Blutegel kümmern sich sehr wenig um die Sozialgesetze und ein Betriebsrat existiert für sie überhaupt nicht. Sie nehmen Arbeiter zur Arbeit auf wie sie wollen und reduzieren die Arbeiter nach Herzenslust. Gegen das willkürliche Vorgehen der Privatunternehmer haben die Arbeitergewerkschaften beim Demobilmachungskommissar protestiert. Herr Gallot befindet sich auf Urlaub und sein Vertreter, Herr Ingenieur Maske, schweigt. Man hat ihm mehrere Fälle von ungesetzlichen Reduzierungen gemeldet, aber der Herr Demobilmachungskommissar Maske hat den Gewerkschaften bis jetzt überhaupt keine Antwort erteilt. Keine Antwort ist auch eine Antwort, und das ist so zu verstehen, daß der Vertreter des Kommissars die ungesetzlichen Zustände duldet.

Der „Dom Powstańca“ wird gebaut

Vor zwei Jahren wollte der Aufständischenverband sein eigenes Heim in Kattowitz bauen. Ein Aufruf ist erschienen in der „Polska Zachodnia“, Sammlungen wurden veranstaltet, und zuletzt wurde eine Pfandlotterie eingerichtet, die nach Berechnungen 200 000 Zloty einbringen sollte. Das war alles im Jahre 1928 gewesen, bis dann später die Geschichte eingeschlafen ist. Was mit der Pfandlotterie geschehen ist, wissen wir nicht genau, weil der Aufständischenverband keinen Bericht herausgegeben hat. Wir wissen nur, daß die Lotterielose verkauft wurden, aber eine Ziehung nicht stattgefunden hat. Die „Polonia“ berichtet, daß zahlreiche Gelder durch die Losverkäufer nicht abgeführt wurden. Ein Herr Piechotzek aus Rybnik blieb mit 1768.80 Zloty im Rückstande, ein Dola aus Rybnik mit 864 Zloty, Pelka Sylvester mit 226.80 Zloty, ein Frach mit 461.80 Zloty, ein Ledwon mit 72 Zloty, ein Kirschniok mit 80 Zloty, Herr Jacek aus Kattowitz mit 584.80 Zloty, Tasarczyk aus Jaworzna mit 180 Zloty und viele andere auch. Man weiß nicht, was mit diesen Rückständen geschehen ist und wo diese Gelder angelegt wurden. Man weiß auch nicht, was mit dem Ueberschuß geschehen ist, der 18 507.84 Zloty ausmachte. Ueber alle diese Dinge schweigt der Aufständischenverband. Wahrscheinlich hat er da nicht viel zu sagen.

Die gestrige „Polska Zachodnia“ bringt einen neuen Aufruf des Aufständischenverbandes, der wiederum eine öffentliche Sammlung für den „Dom Powstanca“ ankündigt. In der schlesischen Wojewodschaft wird im nächsten Monat eine „Aufständischenwoche“ organisiert, und aus diesem Anlaß Massensammlungen veranstaltet. Außerdem werden „Ziegelsteine“ zu 5, 2 und 1 Zloty verkauft. Jeder Aufständische ist verpflichtet, diese „Ziegelsteine“, die in Form von Marken herausgegeben werden, in das Mitgliedsbuch einzukleben. Also eine Sammlung im großen Stiel. Bevor jedoch die Sammlungen eingeleitet werden, sollte der Aufständischenverband zu erst sagen, was mit den bereits gesammelten Geldern geschehen ist, wieviel eingelaufen ist und wo sich das Geld befindet.

Schließlich haben wir ganz andere Sorgen in der Wojewodschaft, die weit wichtiger sind als der Bau von Verbandshäusern. Der Verband der polnischen Bibliotheken hat sein Verbandshaus schon im vorigen Jahr unter Dach gebracht, weiter geht es aber nicht, denn man wartet eben auf eine weitere Subvention von der Wojewodschaft. Der Aufständischenverband veranstaltet Sammlungen und sollte er jemals an den Bau des „Dom Powstanca“ schreiten, dann wird an die Staats- und Gemeindekassen geklopft. — Wir wissen eben, wie es gemacht wird.

Messemüdigkeit in Polen

Seit Jahr und Tag bekundet die polnische Industrie in immer höherem Maße ein ablehnende Haltung gegenüber der Flut von Messen und Ausstellungen und zieht sich von diesen Veranstaltungen immer auffallender zurück. Es wird darauf verwiesen, daß die polnischen Messen für die Industrie vollkommen wertlos seien, da die inländischen Abnehmer ganz genau die Produktionsart und die Leistungsfähigkeit eines jeden inländischen Unternehmens kennen, während das Ausland bis auf einige offizielle Vertretungen doch so gut wie überhaupt nicht auf den polnischen Messen vertreten ist. Die in den letzten Jahren zeitweise erfolgten Beteiligungen an den polnischen Messen geschahen unter einem Druck von verschiedenen offiziellen Stellen und hatten einen ausgesprochenen Prestigecharakter. Das praktische Geschäftsergebnis der großen Landesausstellung in Posen für die polnische Industrie war bekanntlich ein sehr dürftiges, während andererseits die Beteiligung an dieser Veranstaltung den Firmen enorme Kosten und Spesen aufbürdete. Für die Zukunft will sich nun die polnische Industrie, in erster Linie die Textilindustrie, von den polnischen Messeveranstaltungen und Ausstellungen zurückziehen, was bei der bevorstehenden 10. Lemberger Messe schon deutlich zum Ausdruck kommen wird; wie verlautet, beabsichtigen nur ganz wenige, etwa drei bis fünf Firmen, an der Messe teilzunehmen. In der polnischen Textilindustrie macht sich, wie in allen anderen Industriezweigen, eine starke Messemüdigkeit bemerkbar und man befürchtet in maßgebenden Wirtschaftskreisen, daß auch die polnischen Messen ein Opfer der schweren Wirtschaftskrise werden.

Nieder mit der Paßmauer!

Ende August läuft der Termin für die Erteilung einer Antwort in der Frage eines gemeinsamen Abkommens über die Aufhebung der Auslandspässe, der Visa usw. ab. Dieses Projekt war im Januar auf einer Konferenz von 18 europäischen Staaten in Paris entstanden. Man hatte sich damals auch an Polen mit dem Ersuchen gewandt, dem Abkommen beizutreten. In Polen hat sich inzwischen eine Reihe von Institutionen für die Aufhebung der Auslandspässe ausgesprochen, unter anderen der Staatliche Eisenbahnrat beim Verkehrsministerium.

Begreifet und tuet desgleichen!

Der Kampf um die hohen Direktorengehälter beschäftigt auch andere Gebiete außerhalb Polnisch-Oberschlesiens. Allerdings wird in diesen ein außerordentlich vereinfachtes Verfahren angewendet. So hat die Schaffgotschsche Verwaltung ihren Beamten alle Dienstverträge gekündigt, um nach Ablauf der Kündigung neue abzuschließen. Diese sollen aber nicht mehr in der vorherigen Höhe bemessen werden. Bei dieser Verwaltung überstieg die Tantieme nicht selten 300 bis 400 Prozent die Gehälter.

Für den Fußverkehr freigegeben

Die Eisenbahntunnelbrücke in Sosnowitz, unter der Eisenbahnlinie Sosnowitz—Schoppinitz, ist in diesen Tagen so weit fertig gestellt worden, daß ein Teil derselben für den Fußverkehr freigegeben wurde. Dadurch hat das lange Stehen in Kolonnen an den Barrieren der Eisenbahnlinie ein Ende genommen. Bekanntlich gehört dieser Tunnelbau zu den „ewig unfertigen Problemen“ und es wird noch sehr viel Wasser in der Brinitza vorbeifließen, bis das Schmerzenskind ganz das Licht der Welt erblicken wird. Schon fünf Jahr baut man daran. Und ob es wirklich so gut wird, wie es gedauert hat, ist eine andere Frage... —h.

Zwei Arbeiter wegen kommunistischer Umtriebe angeklagt

1 Freispruch, 7 Monate Festung

Nach einer Untersuchungshaft von fast 7 Monaten wurde am gestrigen Mittwoch bei verstärktem Richterkollegium und Vorsitz des Richters Podolecki vor der Ferienstrafkammer Kattowitz gegen die Arbeitslosen Mieczyslaw Sikora, ehedem in Dombrowa-Gornicza, jetzt in Zalenze wohnhaft, sowie gegen den jjugendlichen Josef Blachut aus Zalenze verhandelt. Diese Prozeßsache war schon vor mehreren Wochen angesetzt, mußte damals aber vertagt werden, weil wichtige Zeugen fehlten. Die Verteidigung der beiden Angeklagten übernahm der bekannte Advokat Dr. Bay.

Den beiden Beklagten wurde zur Last gelegt, eine längere Zeit vor der erfolgten Arretierung kommunistische Propaganda auf aller mögliche Art betrieben zu haben. Dies soll hauptsächlich durch Verteilung von kommunistischen Flugschriften unter die Arbeiterschaft, ferner Anbringung aufreizender Aufschriften in der Werksanlage, sowie auf den zur Arbeitsstätte führenden Wegen, erfolgt sein. Weiterhin wurden zu verschiedenen Begebenheiten rote Fahnen gehißt. Bei der gerichtlichen Vernehmung erklärte der beklagte Sikora, welcher ebenso, wie der zweite Angeklagte, sich ein Pseudonym zugelegt haben soll, daß er lediglich den Freien Arbeiterverbänden, sowie ehedem, und zwar in Dombrowa-Gornicza, der P. P. S.-Lewica angehörte. Diese Organisationen seien, nach Aussage des Beklagten, als legale Parteien in Polen bekannt, so daß er sich durch diese Mitgliedschaft in keiner Weise schuldig gemacht habe. Irgend einer kommunistischen Vereinigung aber gehöre er nicht an. Weiter bestritt Sikora, kommunistische Propaganda betrieben zu haben. Seine Tätigkeit lag, neben der Beschäftigung auf der Grubenanlage, einzig und allein darin, die Ziele der Freien Arbeiterverbände zu fördern. Er sähe sich im Übrigen veranlaßt, darüber Beschwerde zu führen, daß man ihn Monate hindurch ohne jeden Grund in Haft behalte.

Im Gegensatz zu Sikora gab der 19jährige Josef Blachut zu, der kommunistischen Jugendgruppe als Mitglied anzugehören. Er erklärte auch auf Befragen, daß die Gruppen vielfach geheime Sitzungen, mitunter auch im Freien, abhielten. Er habe selbst, und durch Vermittelung anderer, kommunistische Flugblätter an die Belegschaft der Kleophasgrube verteilt. — Man hätte nun meinen können, daß man es hier mit einem ganz überzeugten Kommunisten zu tun habe. Diese Annahme zerstreute Advokat Dr. Bay mit einem Schlage und zwar dadurch, daß er dem jugendlichen Beklagten einige Fragen über die Ziele und Bestrebungen der kommunistischen Partei vorlegte. Darauf konnte der junge Mann, trotz gutem Willens, keine erschöpfende Auskunft geben. Er mußte sogar zugeben, daß er das alles nicht verstehe. Dies war jedenfalls der beste Beweis dafür, daß Blachut sich über seine Handlungsweise, vor allem über das Strafbare seines Tuns, gar nicht klar gewesen ist. Um dies noch augenscheinlicher darzutun, ließ Advokat Dr. Bay den Beklagten erzählen, welche bittere Jugendjahre er hinter sich hatte. Nachdem er im Alter von 12 Jahren die Eltern verloren, begann für ihn im frühesten Kindesalter der Kampf um das tägliche Brot. Blachut sah, wie selten ein junger Mensch in seinem Alter, bitterste Armut und viel Elend. Demzufolge betrachtete er die Dinge um sich mit ganz anderen Augen, als junge Männer, die ihre Jugendjahre im häuslichen Schutz und elterlicher Fürsorge verlebten. Es konnte nicht wundernehmen, daß Bl. trotz seiner Jugend über das Los, das ihm beschieden war, sehr verbittert wurde und später der Absicht war, daß er alles in die Wege setzen müsse, um dem Arbeiter zu seinem Recht zu verhelfen, unberücksichtigt des Umstandes, ob dies auf legale oder unerlaubte Weise geschah.

Zu diesem Prozeß war eine größere Anzahl von Zeugen geladen. Es waren meist Arbeiter, welche über die Beklagten und ihre Tätigkeit aussagten. Einer der Zeugen war von Sikora gleichfalls beauftragt, Abzeichen in Briefmarkenform, zugunsten von Erwerbslosen, gegen einige Groschen bei den Arbeitskollegen abzusetzen. Den Block mit den Abzeichen verlor der Mann jedoch. Zufälligerweise kam ihm ein anderer Block mit ähnlichen Abzeichen in die Hände, den er auf einer Versammlung, auf der Erde liegend, aufgefunden haben will. Hierbei handelte es sich um Abzeichen, welche von dem Internationalen Komitee, zwecks Einleitung einer Hilfsaktion für politische Gefangene, herausgegeben wurden. Dieser Zeuge entlastete durch seine Aussagen den beklagten Sikora, welchem es fast nicht möglich gewesen wäre, das Gericht davon zu überzeugen, daß er lediglich die Sammelaktion für die Arbeitslosen unterstützte. Bei der Zeugenvernehmung griff wiederholt Rechtsanwalt Dr. Bay ein, welcher durch Zwischenfragen Mißstände aufklärte und den Beweis lieferte, daß es sich vielfach bei den Aussagen um pure Kombinationen und Annahmen handelte, die mit nichts zu begründen waren.

Seitens des Staatsanwalts wurde hervorgehoben, daß die Beweisaufnahme die volle Schuld der Beklagten ergeben hätte. Blachut gelte als der Verführte. Das Gericht möge dies berücksichtigen und eine mildere Strafe zuerkennen. Dagegen verdiene Sikora für seine umstürzlerische Betätigung eine harte Bestrafung.

Sehr treffende Ausführungen machte in seiner Verteidigungsrede Advokat Dr. Bay. Er wies vor allem daraufhin, daß die Wirtschaftskrise, welche in den Proletarierkreisen sich so furchtbar auswirkt, mit ihrer Arbeitslosigkeit und Not wohl der Hauptgrund dafür ist, daß sich eine Verstimmung und Unzufriedenheit in Arbeiterkreisen bemerkbar macht. Das aber sollte man gerade erkennen, um gerecht entscheiden zu können. Blachut, der kaum 19jährige Angeklagte, habe im guten Glauben gehandelt und sich kein Bild davon machen können, daß er sein Tun einmal vor Gericht zu verantworten haben werde. Milde Bestrafung in weitgehendstem Sinne wäre gerade hier am Platze. Wenn alle Kommunisten, — so fuhr nämlich der Verteidiger fort, — von solch' einer Denkungsart, wie der beklagte Blachut, wären, dann brauche wirklich niemandem bange zu sein. — Der erste Angeklagte müsse freigesprochen werden, weil die Verhandlung nicht einen einzigen Moment ergeben hätte, woraus hervorgegangen wäre, daß sich dieser kommunistische Umtriebe zuschulden kommen ließ. — Das Gericht verurteilte den Blachut bei Anwendung mildernder Umstände zu 7 Monaten Festung bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Hauptangeklagte Sikora, kam mangels konkreter Schuldbeweise, frei, jedoch mit der Maßgabe, daß ihm irgendwelcher Schadenersatz für die verbüßte Untersuchungshaft nicht zusteht, da zwingende Verdachtmomente vorgelegen hatten, welche diese Maßnahme gerechtfertigt erscheinen ließen. y.

Eisenbahnfahrgästen zur Beachtung!

Es wird des öfteren die Feststellung gemacht, daß verschiedene Fahrgäste in den einzelnen Zugabteilen zwei Plätze belegen. Der zweite Platz wird für das mitzuführende Gepäck gebraucht. Die Kattowitzer Eisenbahndirektion teilt mit, daß dies unzuläsig ist und solche Reisende für die Folge ein zweites Billet einzulösen haben. Im Uebertretungsfalle erfolgt neben der Nachlösung des Billets eine Bestrafung. y.

Ueber 265 000 Zloty Unterstützungsgelder ausgezahlt

Nach einer vorliegenden Statistik beim Bezirksarbeitslosenfonds in Kattowitz wurden in der Zeit vom 7. bis 13. d. Mts. an die Arbeitslosen, welche innerhalb des Bereichs des Kattowitzer Bezirksarbeitslosenfonds wohnhaft sind, insgesamt 265 558 Zloty als Unterstützungsgelder ausgezahlt. Es entfielen: auf den Landkreis Kattowitz 62 985 Zloty, Lublinitz 4187 Zloty, Pleß 33 220 Zl., Rybnik 73 187 Zloty, Schwientochlowitz 48 961 Zloty, Tarnowitz 5612 Zloty, sowie den Stadtkreis Kattowitz 17 758 Zloty und Königshütte 19 649 Zloty. y.

Gesetz über Abzahlungsgeschäfte in Vorbereitung

Das polnische Industrie- und Handelsministerium bearbeitet gegenwärtig einen Gesetzentwurf über den Ratenverkauf. Dadurch hofft man, die komplizierte Rechtskollision, die durch die Anwendung des deutschen, österreichischen und russischen Rechtes entstehen, zu beseitigen. Die Neuregelung hat noch insofern ein großes Interesse, als nach einer amtlichen Enquete des Instituts für Konjunktur- und Preisforschung, in erster Linie Artikel des ersten Bedarfs von dem Ratenhandel umfaßt sind.

Kommunalanstalten und Kommunalbetriebe

Drei Arten von Kommunalunternehmungen — Die rechtliche Stellung der Kommunalunternehmungen Was ein jeder Gemeindevertreter und Arbeiter wissen soll

Jede größere Gemeinde verfügt über eine Reihe von Gemeindeunternehmungen, die für die Ortsbewohner von großer Bedeutung sind. Der Zweck der kommunalen Unternehmungen ist sehr verschieden und daher ist es nicht leicht, sie in bestimmte Gruppen einzuteilen. Rechtlich bilden die Anstalten einen Teil der Gemeindeverwaltung, was aber von Bedeutung ist, ob sie als „juristische Personen", oder als ein Bestandteil der Gemeindeverwaltung nach den bestehenden Gesetzen bilden. Wir möchten daher die Kommunalunternehmungen in drei Gruppen einteilen und zwar in Wohltätigkeitsanstalten, in gemeinnützige Unternehmungen und in solche Unternehmungen, die auf Gewinn berechnet sind. Solche Einteilung ist nach den bestehenden Gesetzen die einzigst richtige. Gehen wir jetzt die einzelnen Gruppen der Gemeindeunternehmungen durch.

Kommunale Wohltätigkeitsanstalten.

Die Bezeichnung „Wohltätigkeitsanstalten" ist überholt, nachdem die Sozialgesetze eingeführt wurden, mithin sollte es nicht „Wohltätigkeitsanstalten" sondern „Sozialanstalten" heißen, denn nach den Sozialgesetzen hat ein jedes Gemeindemitglied rechtlicher Anspruch auf Hilfe und Unterstützung, wenn es eine Zeitlang in der Gemeinde wohnt. Zu den Sozialanstalten zählen wir Armenhäuser, Asyle für Obdachlose, Alters- und Waisenhäuser, Blinden- und Taubstummenanstalten, Entbindungsanstalten, Krankenhäuser usw. Diese Anstalten verfolgen lediglich humanitäre Zwecke, sind also auf Gewinn nicht berechnet, oder sollten es wenigstens nicht sein und werden gänzlich oder teilweise aus den Gemeindemitteln ausgehalten. Für alle diese Anstalten, die finanziell die Gemeinde belasten, werden alljährlich gewisse Beträge in dem ordentlichen Etat ausgeworfen, die aus den laufenden Steuereinnahmen gedeckt werden. Alle diese Anstalten genießen völlige Steuerfreiheit und die Gebühren für die Benützung der Anstalten werden mit Ausschluß des Prozeßweges im Verwaltungswege eingezogen.

Gemeinnützige Kommunalunternehmungen.

Neben den Sozialanstalten haben alle größeren Gemeinden gemeinnützige Unternehmungen. Diese Unternehmungen bilden eine Gruppe für sich. Sie reflektieren nicht auf Geldzuwendungen aus der Hauptkasse der Gemeinde, denn sie erhalten sich aus ihren laufenden Einnahmen, werfen sehr oft auch Ueberschüsse ab. Zu dieser Gruppe der Kommunalunternehmungen werden die Wasserleitungen, Gasanstalten, Elektrizitätsanstalten usw. gezählt. Ein solcher Betrieb führt die Kalkulation auf solche Art und Weise durch, daß keine Defizite entstehen und die Ueberschüsse werden dann an die Hauptkasse abgeführt. Dadurch unterscheiden sich die gemeinnützigen Unternehmungen von den Sozialanstalten, werden jedoch rechtlich genauso behandelt und genießen Steuerfreiheit wie die Sozialanstalten.

Kommunalunternehmungen die auf Gewinn berechnet sind.

Die dritte Gruppe der Kommunalunternehmungen bilden solche, die auf Gewinn berechnet sind. Zu diesen gehören Viehmärkte, Viehhofzentralen, Schlachthäuser, Kommunalbäckereien, Kommunalsägewerke u. a. Diese Unternehmungen unterscheiden sich von den Privatbetrieben höchstens nur dadurch, daß sie Eigentum der Gemeinde bilden, sonst aber ist kein weiterer Unterschied vorhanden. Sie werden auch in steuerrechtlicher Hinsicht genauso behandelt wie ein jeder anderer Privatbetrieb. Diese Kommunalunternehmungen müssen ihre Forderungen beim Gericht einklagen, können auch von Interessenten bei Gericht verklagt werden.

Die zwei ersten Gruppen der Kommunalunternehmungen unterliegen dem öffentlichen Recht, während die Unternehmungen, die auf Gewinn berechnet sind, den Zivilgesetzen unterstellt sind. Das müssen nicht nur die Gemeindevertreter, sondern auch alle Arbeiter wissen, denn das kann ihnen nur zum Vorteil gereichen.

Kattowitz und Umgebung

Die neuen Marktpreise.

Auf dem Wochenmarkt in Kattowitz wurden am 26. d. Mts. nachstehende Preise gefordert:

Pro Kilogramm 65 proz. Weizenmehl 0,88 Zloty, 70 proz. Roggenmehl 0,40, 70 proz. Roggenbrot 0,38 bis 0,42, weiße Bohnen 1,00, Gerstengraupe 0,66, Reis „Burma" 1,10, Reis „Patna" 1,80, Gersten-(Getreide)-Kaffee billigster Preis 1,30, meistbezahlter Preis 1,60, höchster Preis 1,80, ½ Kilogramm ungesalzene Butter 3,00, Landbutter 2,80, Kochbutter 2,60, Weißkäse 0,66 bis 0,80, Schweinefleisch 1,30 bis 1,70, Rindfleisch 1,10 bis 1,50, Kalbfleisch 1,00 bis 1,20, grüner Speck 1,40 bis 1,50, Schmer 1,40, amerikanischen Schmalz 1,80, inländischen Schmalz 1,80, Krakauerwurst 2. Sorte 1,80 bis 2,20, Knoblauchwurst 1,80 bis 2,00, Krakauerwurst 1. Sorte (Schinkenwurst) 2,40 bis 2,60, Preßwurst 1,60 bis 2,00, Leberwurst 1,60 bis 2,00, Margarine „Ilona" 1,50, Margarine „Mleczna" 1,80, Margarine „Amada" 1,60, Zwiebeln 0,25, Mohrrüben 0,25, Tomaten 2,00, Pflaumen 0,50, Aepfel 0,40 bis 0,60, Rhabarber 0,25, Gurken 0,15, Radieschen 0,40 bis 1,40, Stachelbeeren 0,60, Semmel (44 Gramm) 0,05, süße Milch (1 Liter) 0,44, Eier (pro Stück) 0,15, Oberrüben 0,25, Blumenkohl (pro Stück) 0,50 bis 1,00, Weißkraut (pro Kopf) 0,35 bis 0,40, Rotkraut (pro Kopf) 0,60, Welschkraut (pro Kopf) 0,35 bis 0,40, Salat (pro Kopf) 0,30, sowie neue Kartoffeln (pro 10 Pfund) 1,00 Zloty.

Ein Akkumulator aufgefunden. Beim 1. Polizeikommissariat in Kattowitz wurde ein Akkumulator, sowie ein Dynamo für das Auto, Marke „Essenmann" M. K. 12 Nr. 30 730 unterstellt. Der Verlierer kann dort seine Ansprüche geltend machen. x.

Erfolgreiche Razzia. Die Kattowitzer Polizei nimmt von Zeit zu Zeit in Lokalen, auf Straßen und in Wäldern Razzias vor Bei einer ähnlichen Razzia wurden im Walde von Muchowietz insgesamt 13 Personen gestellt, welche weder einen ständigen Aufenthaltsort noch eine Beschäftigung nachweisen konnten. Bei einem der Arretierten wurde eine Schußwaffe vorgefunden und beschlagnahmt. Es handelt sich um den 27 jährigen Johann Sowinski. Alle 13 Personen werden in Polizeigewahrsam gehalten. Weitere polizeiliche Untersuchungen sind im Gange. x

Immer wieder die alte Unvorsichtigkeit. In der Nähe der Peter-Paulkirche auf der ul. Mikolowska wurde zum Schaden des August Klacklik aus Orzesche ein Herrenfahrrad, Marke „Bismarck", im Werte von 200 Zloty gestohlen. — Ein weiterer Fahrraddiebstahl wurde auf der ul. Bankowa, zum Schaden des Peter Janke verübt. Es handelt sich um das Herrenfahrrad Marke "Puch", Nr. 359 110. Vor Ankauf der gestohlenen Fahrräder wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Umquartiert. Das Militärarrest, welches sich in dem Gebäude „Adam und Eva" auf der ul. Dombrowskiego in Kattowitz befand, wurde vor einigen Tagen nach dem Kattowitzer Gefängnis auf der ul. Mikolowska verlegt. Z. Zt. werden die Räume einer Renovation unterzogen. Wie es heißt, sollen dort städtische Büros untergebracht werden. y.

Verhängnisvoller Sturz aus dem Fenster. Aus dem 2. Stockwerk ihrer elterlichen Wohnung auf der ul. Francuska 1 stürzte die 10 jährige Gertrud Pietryszka auf die Straße. Infolge des wuchtigen Aufpralls erlitt das Mädchen einen Beinbruch, sowie verschiedene innere Verletzungen. Die Verunglückte wurde in das städtische Spital geschafft. x.

Aus 8 Meter Höhe hinuntergestürzt. Bei Vornahme von Instandsetzungsarbeiten an einem Hause auf der ul. Wojewodzka stürzte infolge Einsturz einer Bretterwand der Maurer Stanislaus Scgotka aus Kattowitz von einem 8 Meter hohen Gerüst ab. Durch den Aufprall auf das Straßenpflaster erlitt der Arbeiter erhebliche Verletzungen am Kopfe und am ganzen Körper. Mittels Auto der Rettungsstation wurde der Verunglückte nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Wie es heißt, sollen die Verletzungen glücklicherweise nicht lebensgefährlich sein. y.

In der Wohnung bestohlen. Dem Eisenbahnassessor Adolf Szaus von der ul. Gliwicka 12 wurde aus der Wohnung eine Brieftasche, enthaltend eine Eisenbahnlegitimation Nr. 56 402 für das Jahr 1930, ferner ein Ausweis zum Uebertritt der Grenze bei Ausübung des Dienstes und zwar für alle Grenzstationen der deutsch-polnischen Grenze, sowie eine Freikarte 2. Klasse, gleichfalls für das Jahr 1930 gültig, gestohlen. Der Dieb ist unerkannt entkommen. Die Polizei hat die Ermittelungen aufgenommen. x

Eichenau. (Ein Waggon mit Schwefelsäure entgleist.) Am Mittwoch morgens entgleiste auf dem Eichenauer Bahnhof ein Waggon, der mit Säureballons beladen war. Mehrere Ballons wurden dabei zerschlagen und verursachten einen sehr unangenehmen Geruch. Die Ursache der Entgleisung ist auf eine falsche Weichenstellung zurückzuführen. —a.

Königshütte und Umgebung

Nehmt keine Aehren in den Mund

Gerade jetzt in der Erntezeit ist diese ernste Mahnung sehr angebracht und am Platz. Das ist gerade in Oberschlesien eine weit verbreitete Unsitte von Spaziergängern und Kindern, reife Halme der Kornähre abzubrechen und in den Mund zu nehmen. Schwere Erkrankungsfälle können mitunter die Folge davon sein, denn gerade zur Zeit der Ernte besitzt die Kornähre in ihren Granen einen gefährlichen Pilz, den sogenannten Strahlenpilz. Dieser ruft, wenn er durch hohle Zähne oder durch kleinste Einrisse in der Schleimhaut des Mundes in den Körper gelangt, eine schwere, sehr oft, wenn nicht ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wird, sogar tötliche Erkrankungen hervor.

Als erste Anzeichen bilden sich in den Kieferndrüsen gewöhnlich Geschwülsteine die in den meisten Fällen zu schweren Eiterungen führen. Oft bleibt die Krankheit nicht auf die Mundhöhle beschränkt, sondern geht durch hohle Zähne oder Hautverletzungen in die Blutbahn über. Auf dem Blutwege kann jedes Organ des menschlichen sowie tierischen Körpers erkranken. Auch auf dem Luftwege, d. h. durch Einatmen des mit dem Strahlenpilz durchsetzten Getreidestaubes kann es zu einer Strahlenpilzerkrankung der Lungen führen.

Ein rechtzeitig zugezogener Arzt wird die Ursache der Erkrankung erkennen und durch operative oder innerliche Behandlung Heilung bringen. Außer einer sorgfältigen Zahnpflege wird das sicherste Mittel zur Verhütung der Krankheit sein und bleiben: „Nehmt keine Aehren in den Mund!"

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

1)

Nachschub.

Eigentlich war ich noch nicht an der Reihe. Aber weil ich mich schon viermal freiwillig gemeldet hatte, ließ mich Wachtmeister Handtke mitgehen.

Wir waren zwölf Mann. Unser nächstes Ziel war Rawa-Ruska. Dort sollten wir die Division einholen und weitergeschickt werden.

Ich war der Jüngste. Ich war neunzehn Jahre alt, Wellner, der Gefreite, zweiundvierzig. Wellner war unser Transportführer.

In Krakau verloren wir auf unerklärliche Weise Bornhagen. Er kam nicht zum Bahnhof, trotzdem er wußte, wann der Zug nach Tarnow abging.

Wellner wollte ohne Bornhagen nicht fahren. Wir blieben noch einen Tag in der Stadt, suchten Bornhagen, fanden ihn nicht und fuhren am nächsten Tag nach Tarnow weiter.

Bornhagen tat mir leid. Sicher war ihm etwas passiert. Aber die andern lachten. Vielleicht wußten sie über sein Verschwinden mehr als ich.

Rawa-Ruska war zerschossen, als wir ankamen. Die Division war nicht mehr da.

Wir hatten nichts zu essen und konnten auch bei den Oesterreichern nichts bekommen. Denn wir waren in Berlin für vier Tage verpflegt worden, hatten aber bis nach Rawa-Ruska sieben Tage gebraucht. Die eisernen Portionen waren aufgegessen. Zu kaufen gab es unterwegs wenig. Das Wenige war teuer. Wir hatten kaum noch Geld.

Von Rawa-Ruska war die Front bis nach Belzec vorverlegt worden. In Belzec sollten wir am andern Tag die Division erreichen. Wir mußten sie erreichen. Denn wir mußten etwas essen.

Von Rawa-Ruska fuhr eine Kleinbahn nach Belzec. Am nächsten Morgen ging ein Zug mit Munition dorthin ab. Den benutzten wir.

Belzec war zerschossen, als wir ankamen. Die Division war nicht mehr da.

Wir bekamen auch in Belzec nichts zu essen. Auch Belzec gehörte zur österreichischen Etappe, und die Oesterreicher gaben uns nichts. Vielleicht hatten sie selbst auch wenig. Denn wir sahen immer nur Munitionstransporte, keine Lebensmitteltransporte.

An den Bahngleisen lagerten Ungarn. Bei denen konnten wir warmen Kaffee trinken. Mir schmeckte der nicht. Ich bekam von einem alten Mann ein Stück Brot.

Die Front sollte bis nach Tomaszow vorverlegt worden sein. In Tomaszow konnten wir sicher die Division erreichen und verpflegt werden.

Munitionskolonnen nahmen uns am nächsten Morgen mit. Wir hörten zum erstenmal Kanonendonner und freuten uns. Wir freuten uns alle.

Verwundete kamen uns entgegen. Schwere Artillerie überholte uns. Autos mit Offizieren überholten uns. Oesterreichische Reiter überholten uns.

Wir kamen langsam vorwärts. Der Weg war schlecht, die Panjewagen, auf denen die Munition befördert wurde, und auf denen wir saßen, waren gebrechlich. Oft mußten wir warten, um Autos, Geschütze und Reiter vorbeizulassen. Es wurde Abend, als wir in Tomaszow ankamen.

Tomaszow war zerschossen und verbrannt. Wenige Häuser waren heil geblieben. Die Division war nicht mehr da.

Koske und ich waren die ersten, die im Orte eintrafen. Die andern kamen nach und nach auf ihren Panjewagen an.

Am Ortseingang warteten wir, bis alle elf Mann zusammen waren.

Wir mußten hier etwas zu essen kriegen, auch wenn die Division schon abgerückt war.

Wir bekamen auch was zu essen. Eine deutsche Verpflegungsstelle war noch da. Sie hatte ihren Laden zwar schon zugemacht und fast alles eingepackt, als wir anlangten, aber wir bekamen doch noch allerhand, sogar Zigaretten.

In der Verpflegungsstelle erfuhren wir, daß die Front bis nach Tyszowce vorverlegt worden war. In Tyszowce konnten wir die Division erreichen, wenn wir uns dranhielten. Uebermorgen mußten wir in Tyszowce sein.

Wir schliefen fest, erwachten zeitig, machten uns zum Abmarsch fertig, konnten uns aber nicht einig werden darüber, welchen Weg wir nehmen sollten.

Tyszowce lag rechts vom Wege, der von Tomaszow in gerader Richtung weiterging. Ein vernünftiger Weg führte gar nicht direkt nach Tyszcowce. War es nicht praktischer, wenn wir ganz einfach auf dem Weg, den wir bisher benutzt hatten, weitergingen? Uns von dem Strom der vorwärtsrückenden Kolonnen treiben ließen? Und ehe wir von hier aus auf Seitenwegen nach Tyszowce kamen, war die Division längst wieder weg. Dazu kam noch die Unsicherheit in den Gegenden, die vielleicht von unsern eigenen Truppen noch nicht einmal berührt worden waren.

Wellner bestand darauf, daß direkt nach Tyszowce marschiert werde. Denn wenn es hieß, die Division liege in Tyszowce, dann könne man doch nicht woanders hingehen. Und außerdem sei er Transportführer, und er wolle doch mal sehen, ob — — —

Kleinert sagte aber, Wellner habe einen Vogel, und wir seien nicht so duselig wie der, und wir dächten nicht daran, von der sicheren Straße wegzugehen.

Die Auseinandersetzung, an der wir uns schließlich alle beteiligten, wurde ziemlich heftig, und schließlich ging Kleinert mit Rauschenberg und Plast davon. Wir sahen noch, wie sie ihr Gepäck auf einen Panjewagen, der Munition geladen hatte, schmissen und hinter dem Wagen herliefen.

Wellner fluchte, aber das half nichts. Wir waren jetzt nur noch acht Mann.

Im stillen ärgerte ich mich darüber, daß ich nicht auch mit Kleinert mitgegangen war. Denn wir mußten unser Gepäck schleppen, während die anderen die Munitionskolonnen benutzten und vielleicht sogar hin und wieder selbst ein Stück mitfahren konnten.

In Werachanie, das wir am Abend erreichten, wurden wir verpflegt, erhielten sogar Löhnung und hörten Geschützdonner.

An der Wurst, die wir bekommen hatten, verdarb sich Wellner den Magen. Auch Fritsche und Sontop klagten über Schmerzen. Sie schliefen die ganze Nacht nicht, rissen beim Hin- und Herwälzen unser Zelt um und erklärten am anderen Morgen, sie könnten nicht weiter, wir möchten allein gehen, und sie würden sicher bald nachkommen.

Wir brachten sie zur Krankensammelstelle, wo man ihnen gleich den Magen auspumpte. Ueber die Erkrankung war der Oberarzt, der da war, nicht weiter erstaunt. Es lagen da eine ganze Menge Leute, die auch vom Wurstessen krank waren.

(Fortsetzung folgt.)

Wichtig für Gewerbetreibende! Die gegenwärtige schwierige Wirtschaftslage veranlaßt viele Gewerbetreibende, ihre Gewerbe abzumelden. Den besten Beweis liefern in dieser Beziehung die monatlichen Statistiken. Sehr oft vergessen die in Frage kommenden Personen, die Abmeldungsformalitäten einzuhalten und die Folge davon sind spätere Unannehmlichkeiten Vor allem muß darauf geachtet werden, daß die Abmeldung nicht nur beim Finanzamt, sondern auch beim Magistrat vorgenommen werden müssen, weil sonst die Steuerpflicht weiter bestehen bleibt und nach den Bestimmungen bis zur endgültigen Abmeldung eingehalten werden muß. Einsprüche bleiben in den meisten Fällen unberücksichtigt.

Festsetzung der Kanalisationsgebühren und deren Verteilung. Nach einem Beschluß der städtischen Körperschaften sind die Kanalisationsgebühren für die angeführten Straßen festgesetzt und, wie folgt, auf die Anlieger verteilt worden: sw. Piotra von der ul. Bytomska bis zur Ks. Lukaszczyka, Pudlerska von der ulica Bytomska bis zur Karola Miarki, Ks. Lukaszczyka von der sw. Piotra bis zur Pudlerska, von der Pudlerska bis zur Ks. Ficka, sw. Pawla von der Pudlerska bis zur ul. Krzyzowa, von der Krzyzowa bis zur Bytomska, von der ul. 3-go Maja bis zur Pudlerska ul. Spitalna, Graniczna, Styczynskiego von der Graniczna bis zur ul. Lompy, Melanji Paeczawskiej, Baterego und Plac Matejki, Grunwaldska von der ul. Krzyzowa bis zur Polna, Ks. Ficka von der Bytomska bis zur sw. Piotra, Hajducka, Katowicka von der Szopena bis zur Ks. Galeckiego, Slowackiego, Cmentarna von der Hajducka bis zum „Suezkanal", ul. Mickiewicza von der sw. Piotra bis zu den Häusern der Skarboferme, ul. Drzymaly von der Gimnazjalna bis zum Friedhof, Konopnickiej von der Ks. Bogdania bis zur Podgorna, Polna von der Ogrodowa bis zur Mickiewicza, Juljusza Ligonia von der Pudlerska bis zur sw. Josefa, Bytomska von der ul. Pudlerska bis zur Niedurnego. Der Rechnungs- und Verteilungsplan liegt bis zum 28. August im Rathaus, Tiefbauamt, Zimmer 122, zur Einsichtnahme aus. Eventuelle Einsprüche gegen die Verteilung der Kosten, sind spätestens bis zum 11. September an das obengenannte Büro einzureichen. Nach Ablauf dieser Frist wird den in Frage kommenden Hausbesitzern, bezw. Anliegern, die Zahlungsaufforderung zugestellt.

Vom Rathaus. Erster Bürgermeister Spaltenstein hat mit dem gestrigen Tage einen vierwöchentlichen Erholungsurlaub angetreten und wird während seiner Abwesenheit vom 2. Bürgermeister Dubiel vertreten. Die Dienstgeschäfte haben wieder Stadtrat Adamek und Stadtbaurat Cwiczewicz aufgenommen.

Straßen- und Chausseesperre. Nach einer Bekanntmachung der Polizeidirektion bleibt die neu erschlossene Straße zwischen der ul. Podgorna und dem Chorzower Weg wegen Ausführung von Kanalisationsarbeiten auf die Dauer von 6 Wochen für den gesamten Wagenverkehr gesperrt, ferner wegen Reparaturarbeiten die Chaussee Königshütte—Beuthen, vom Kilometerstein 14,4 bis zu der Markierung 14,8. Die Umleitung der Fahrzeuge kann durch Hohenlinde erfolgen.

Belegschaftskonzert. Am Sonnabend, den 2. August d. Js., findet im Chorzower Wäldchen (szwajcarska dolina), nachmittags 5 Uhr, ein Belegschaftskonzert von der Gr. Lauragrube statt. Dasselbe wird von der Tschaunerkapelle ausgeführt.

Ins Manöver! In der Zeit vom 10. August bis zum 10. September werden die diesjährigen Manöver abgehalten. Diejenigen Reservisten, die während dieser Zeit zur Uebung weilen, werden zur Teilnahme an den Manövern herangezogen. Unsere Bürgerschaft wird das Ausrücken der hier stationierten Truppen auch verspüren, denn, wie wir erfahren, rückt auch am 4. August die Militärkapelle ins Manöver und somit fallen in dieser Zeit die üblichen Ringkonzerte fort.

Nichtgeglückter Freitod. Der 27. Jahre alte E. Z. wollte seinem Leben durch Einnahme eines größeren Quantums Eissigessenz in einem hiesigen Lokal ein Ende bereiten. Er wurde jedoch hierbei bemerkt und besinnungslos in das städtische Krankenhaus gebracht. Der Grund zu dieser Tat ist noch unbekannt.

Nach dem Genuß von Brennspiritus gestorben. Der Invalide Anton L. von der ulica Halupki 27, ist nach dem Genuß von denaturiertem Spiritus gestorben. Der die Todesursache feststellende Arzt kam zu dem Ergebnis, daß der plötzliche Tod durch den Genuß des schweren Giftes, wie es der Brennspiritus enthält, hervorgerufen wurde. Möge dieser bedauernswerte Fall erneut den Trinkern von Brennspiritus zur Warnung dienen!

Unglücksfall. Im Stadtverordnetensitzungssaal werden gegenwärtig bunte Fenster eingesetzt. Leider ereignete sich hierbei ein Unglücksfall, der schwere Folgen nach sich ziehen konnte. Das für die Anbringung notwendige Gerüst war den Vorschriften nach nicht entsprechend errichtet, denn die darauf beschäftigten Personen wurden mit dem einstürzenden Gerüst aus vier Meter Höhe heruntergerissen und die großen Scheiben zertrümmert. Zum Glück erlitten die Arbeiter nur leichte Verletzungen. Die zerschlagene Scheibe wird noch in dieser Woche von der ausführenden Firma nachgeliefert.

Folgen einer Keilerei. In den Abendstunden kam es auf der ulica Ligota Gornicza zwischen mehreren Personen zu einer Schlägerei, in deren Verlauf ein gewisser B. von einem K. in eine Schaufensterscheibe gestoßen wurde. B. erlitt durch die Scheibensplitter schwere Schnittwunden und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Eine gerichtliche Anzeige wegen Schadenersatz und Körperverletzung ist das Fazit der Unbesonnenheit.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Siemianowitz

Warnung vor einem betrügerischen Agenten. Seit einiger Zeit treibt in unserer Ortschaft und Umgegend ein früherer Zeitungsakquisiteur, jetzt Vertreter einer Weinfirma am Orte, sein früheres unehrliches Handwerk fort. Emil P. von der Kosciuszkistraße ist nicht berechtigt zu inkassieren, ebenso keine Verkaufsabschlüsse zu tätigen. Da bereits eine Anzahl Personen durch den P. geschädigt worden sind, wird vor ihm gewarnt.

Infolge „pierdoles" 70 Zloty verloren. Gestern abends verlor die Witwe Pawletta, welche in der Betriebsabteilung „Fizinus" als Aufräumungsfrau beschäftigt ist, ihren Vorschuß in Höhe von 70 Zloty, den sie schon gestern erhalten hatte. Selbstverständlich ist dieses, für die Witwe ein beträchtlicher Schaden, infolge ihrer eigenen Schuld, entstanden, da die Verliererin, die im „wichtigen" Frauengeklatsch mit vier anderen Frauen die Hugostraße entlang ging u. auf ihr Geld, das sie hinter ihrer losen Bluse aufbewahrt hatte, nicht achtete. Erst, als sie nach einer „Weile" sich des Schatzes erinnerte und nach diesem fühlte, wurde die Witwe gewahr, daß es um ihr Geld geschehen war. Natürlich stimmte die Verliererin darauf ein „Lamento" an, was jedoch nicht das verlorene Geld herbeischaffte, denn wenn auch die 70 Zloty in einem Lohnbeutel, der die Eigentümerin vermerkte, vorhanden waren, so genügt es nicht dem Finder, dieses fremde Eigentum abzugeben, da dies nicht die Zurückerstattung veranlaßt, sondern der Charakter des Finders. Wie von Augenzeugen berichtet wird, soll die Finderin ein Mädchen sein. Darum wäre es für die Eltern ratsam sich mehr für die Kinder zu interessieren, um dadurch das Mädchen, welches das Geld gefunden hat, zu ermitteln. Möge dieser Vorfall allen Frauen zur Mahnung dienen, daß ihre erste Pflicht Achtsamkeit im allgemeinen ist und nicht ihr berühmter Weiberklatsch, der bei uns in Oberschlesien unter dem Worte „pierdoles" populär ist.

Falsche Gerüchte. Seit einigen Tagen kursieren Gerüchte, daß der Bürgermeister von seinem Urlaub nicht mehr auf seinen Posten zurückkehrt, was nicht der Tatsache entspricht. Der Bürgermeister hat am 30. d. Mts. seinen Urlaub beendet und tritt am 1. August wie gewöhnlich seinen Dienst an.

Myslowitz

Regulierung der Brinitza. Der Plan der Regulierung der Brinitza, des ehemaligen Grenzflußes zwischen Deutschland und Rußland, ist wiederum ins Rollen gebracht worden. Die Regulierung soll auf der ganzen Flußlauflinie, von den Quellen der Brinitza bis zu ihrer Mündung in die Przemsa, in der Nähe von Myslowitz erfolgen. Die Kosten sollen zum Teil von der Industrie und vom Staat, wie auch von den Kommunen getragen werden. Da aber die Wohnungsbaufrage einer baldigen Lösung harrt, wird die Realisierung des Regulierungsplanes der Brinitza noch lange auf sich warten lassen, obgleich auch dieses Uebel, ähnlich wie die berüchtigte Rawa, bald beseitigt werden müßte. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die Karbidlampe als Waffe. Im Schacht der Grubenanlage „Römer" in Brzeziny-Slonski kam er zwischen Bergarbeitern zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten ergriff der Bergmann Roman Ogrodnik eine Karbidlampe und versetzte damit dem Widersacher einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß er bewußtlos zusammenbrach. Der verletzte Bergarbeiter, es handelt sich um den Ignatz Bebiolka wurde nach dem Spital in Siemianowitz geschafft. Die weiteren Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Tarnowitz und Umgebung

Zeitung! Zeitung!

Jeden Tag beobachte ich von meinem Fenster aus einen Mann, der in der Gärtnerei gegenüber arbeitet. Sein Rücken ist krumm geworden vom häufigen Bücken. Mittags bringt ihm seine Frau das Essen und — eine Zeitung. Den Essentopf nimmt er zwischen die Knie, den Löffel in die rechte, die Zeitung in die linke Hand. Mechanisch fährt der Löffel in die Suppe und von da zum Munde. Weiß er, was er ißt? Sein ganzes Interesse gehört der Zeitung. Er begleitet das Gelesene mit lebhaften Gebärden und Bewegungen. Ich weiß genau, wann er etwas liest, was ihm gefällt oder nicht gefällt.

Die Zeitung scheint der lichte Punkt in seinem Arbeiterleben zu sein. Die Erwartung der Zeitung füllt den Morgen aus; der Mittag bringt die Erfüllung; der Rest des Tages ist Nachklang, innere Verarbeitung. Ueber die Hecke spreche ich oft ein paar Worte mit ihm. Meist fragt er (der Titel eines Reportagebuches lautet auch so): „Haben Sie schon gelesen, daß . . .?"

Was doch alles in der Welt passiert, wenn unsereins harmlos die Schollen umwirft oder Pflanzen setzt! Durch die Zeitung hängt man in der Welt zusammen. Wissen Sie, meine Arbeit ist so gleichförmig. Sie wird mir aber nicht langweilig, weil ich immer etwas zu denken habe. Mittags lese ich den politischen Teil der Zeitung. Meine schönste Stunde ist es, wenn ich abends den Unterhaltungsteil lese. Die Geschichten sind fein kurz. Man versteht sie auch. Bei einem Buche fange ich gar nicht an, weil ich mir denke: die vielen hundert Seiten kriegst du doch nie zu Ende. Der Roman in der Zeitung kommt so schön abschnittsweise. — Unsereins ist ja auch einmal unzufrieden mit seinem Lose. Die Zeitung sagt mir dann: denk an die vielen Arbeitslosen. Sie zeigt mir, wieviel Elend in der Welt ist. Da schätze ich mein bescheidenes Glück. Ja, wenn ich die Zeitung nicht hätte . . .!"

Zeitung! Zeitung! Sie ist für diesen geistig regsamen, aber mit eintöniger Arbeit belasteten Arbeiter eine wahre Lebensnotwendigkeit. Ein Weg zur Freude, eine Stufe zur Zufriedenheit, Anregung für eigene Gedanken. Das wird sie auch vielen, vielen Arbeitern sein . . .

Rybnik und Umgebung

Interessantes aus dem Kreise

Es ist stets von Interesse für die Einwohner unserer Wojewodschaft Schlesien, die Geschichte wie auch sonstige Vorkommnisse in derselben zu wissen. Diesem entsprechend wollen wir hier über die Entwicklung und Beschaffenheit eines der größten Landkreise und zwar den Kreis Rybnik orientieren.

Der Kreis im südlichen Teile der Wojewodschaft und 311 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, zählte vor dem Kriege auf der Fläche von 853 Quadratkilometern 130 000 Einwohner, deren Zahlen sich jedoch nach der Teilung Oberschlesiens, infolge Verschmelzung der restlichen Teile von den Kreisen Ratibor, Gleiwitz und Hindenburg, erhöhten und zwar betrug nach der Uebergabe der Flächenraum 886,133 Quadratkilometer und die Einwohnerzahl 216 000, die sich auf 3 städtische und 117 dörfliche Gemeinden verteilen. Die Residenz des Kreises ist die 22 289 Einwohner zählende Stadt Rybnik.

Außer vier Volksschulen besitzt die Kreisstadt eine Handelsschule, eine Fortbildungsschule, ein Mädchengymnasium, ein staatliches Knabengymnasium, ein Minderheitsgymnasium, eine berufliche Haushaltungsschule, ein ökonomisches Seminar und eine Landwirtschaftsschule. An anderen Instituten sind vorhanden ein Knappschaftslazarett, das Juliusspital, die Nervenanstalt, ein Altersheim, ein Kinderheim, die Gasanstalt, das städtische Schlachthaus, wie auch eine Emaille- und Vernickelungsfabrik, eine Maschinenfabrik und andere industrielle Unternehmungen.

An Lehrinstituten zählt der Kreis selbst 137 Volksschulen, 1 Gymnasium, 72 Fortbildungsschulen und 41 Kinderkleinschulen. Krankenhäuser insgesamt 8 und zwar in Loslau 2, in Sohrau 2, in Knurow 2, in Rydultau 1 und in Czuchow 1.

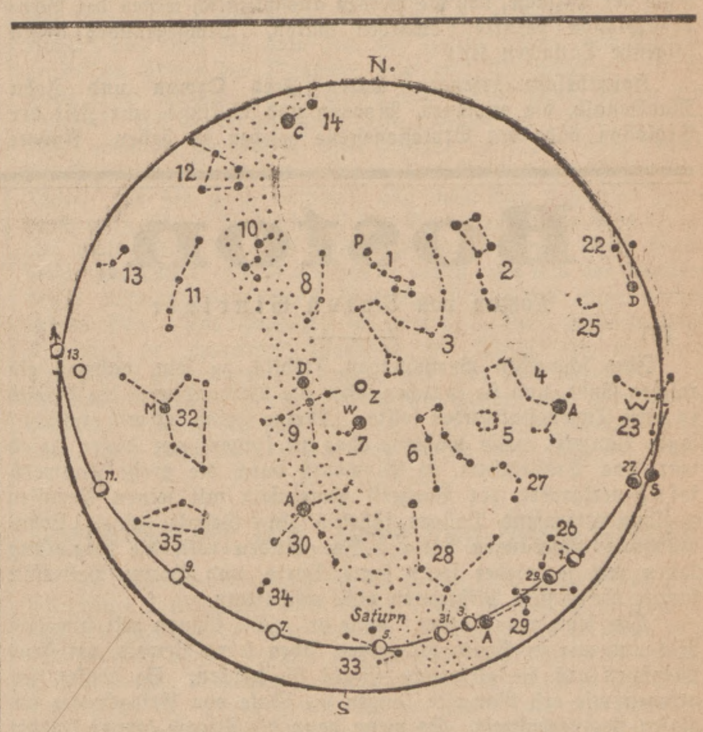
Zu den größten Gemeinden zählen Rydultau mit 13 789, Knurow mit 10 159, Radlin mit 5902, Pszow mit 6953, Niedobczyce mit 6971, Biertultau mit 5932, Czerwionka mit 5565, Chwalowice mit 4874, Popielow mit 3314, Niewiadom mit 3064, Czuchow mit 2567, Brzezie mit 2387 und Ober-Jastrzemb mit 2119 Einwohnern.

In den Industriebereich des Kreises fallen 9 Kohlengruben mit einer Belegschaft von 22 800 Arbeitern. Die Gesamtproduktion dieser Gruben betrug im vergangenen Jahre 7 586 708 Tonnen was eine Mehrproduktion von 50 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit bedeutet. Die einzelnen Gruben sind: „Charlotte" in Rydultau, „Donnersmarck" in Chwalowice, „Blücher" in Boguszowice, „Dembinsko" in Czerwionka, „Pols. Kop. Skarb." in Knurow, „Römer" in Niedobczyce, „Emma" in Radlin, „Hoym" in Niewiadom und „Anna" in Pszow. Außerdem zählt der Kreis die Eisenhütte „Silesia" mit einer 3000 Mann starken Belegschaft, eine Maschinenfabrik, eine Sprengstoff- und eine Tabakfabrik, wie auch andere kleine Unternehmen, wie Gerbereien, Ziegeleien, Möbelfabriken, Brauereien, Dampfmühlen u. a.

Zur Regelung des Verkehrs dienen 5 Eisenbahnlinien, die den Kreis in verschiedenen Richtungen durchqueren, wie auch Chausseen und Straßen in einer Länge von 396 940 Kilometer. In der Zeit von 1925 bis 1929 wurden für den Ausbau der Verkehrswege 4 387 138 Zloty verausgabt. Gegenwärtig werden mehrere Chausseebauten ausgeführt und zwar zwischen Swonowice und Sumin in einer Länge von 2,766, Mokrau—Bujakow 0,960, Moszczenice—Golkowice 3,3, Rydultau—Gaszowice 3,95, Golkowice—Skrbensko 2,316 und Lubom—Lengow in einer Länge von 4,300 Kilometer.

Das Kreisvermögen beträgt insgesamt 2 564 245,45 Zloty. — Das Arbeitvermittlungsamt für den Kreis führte im Jahre 1929 (Juni) 1698 männliche und 548 weibliche Arbeitslose; im Juni 1930 dagegen 4326 männliche und 96 weibliche Stellungslose. Demnach vergrößerte sich die Zahl der registrierten Arbeitslosen um 2176. Unterstützungen wurden im vergangenen Jahre an 1821 Personen ausgezahlt. In demselben Jahre erhielten 14 279 männliche und 2046 weibliche Stellungssuchende durch das Vermittelungsamt Beschäftigung zugewiesen.

Paruschowitz. (500 Arbeiter werden entlassen.) Die in Paruschowitz befindliche „Silesia"-Hütte hatte in den letzten Monaten infolge Auftragmangels Feierschichten eingelegt. Da jedoch in der Wirtschaftslage keine Besserung eingetreten ist und eine solche auch nicht zu erwarten sei, so werden vom 1. Oktober ab 500 Arbeiter entlassen. Diese Handlung ist darauf zurückzuführen, weil die sozialistischen Gewerkschaften beantragt haben, daß den Kurzarbeitern die entsprechende Unterstützung zuteil wird, welches jedoch keine Annahme fand, da die „Sanacja" und „Enpeer" (poln. Berufsvereinigung) die Taktik der Direktion vertreten hatten, welche lautet, daß wegen den schlechten Aussichten für die nächste Zeit 500 Arbeiter entlassen werden sollen. Bisher, wo die Kurzarbeiter keine Beihilfe erhielten, da war die Verwaltung so bequem, daß sie an eine Entlassung nicht dachten; dagegen jetzt, wo die Arbeiter sich um ihr Recht appellieren, da heißt es Entlassung.



Der Sternhimmel im August 1930

Die Sternkarte ist für den 1. August, abends 10 Uhr, 15. August, abends 9 Uhr und 31. August, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kleiner Bär P=Polarstern, 2. Grosser Bär, 3. Drache, 4. Bootes A=Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W=Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D=Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Fuhrmann C=Capella, 22. Löwe D=Denebola, 23. Jungfrau S=Spica, 25. Haar der Berenice, 26. Waage, 27. Schlange, 28. Schlangenträger, 29. Skorpion A=Antares, 30. Adler A=Atair, 32. Pegasus M=Markab, 33. Schütze, 34. Steinbock, 35. Wassermann.

Z=Zenit. Mond: vom 1.—13. und 27.—31. August.

Planet: Saturn.

Unschuldig im Zuchthaus

Die Tragödie zweier amerikanischer Arbeiterführer

Der Gouverneur des Staates Kalifornien hat kürzlich sein vermeintlich letztes Wort über die Gnadengesuche der zu lebenslänglicher Zuchthaushaft verurteilten Arbeiterführer Tom Mooney und Warren Billings gesprochen. Danach bleiben die beiden Märtyrer der amerikanischen Arbeiterbewegung unwiderruflich hinter den Zuchthausgittern, die sich vor mehr als dreizehn Jahren hinter ihnen geschlossen hatten. Die Entscheidung des Gouverneurs stützte sich auf den ablehnenden Entscheid der höchsten kalifornischen Gerichtsinstanz, die die Schuldsprüche im vollen Umfange aufrecht erhielt und überdies feststellte, daß den beiden Angeklagten im Jahre 1916 ein gerechtes und unparteiisches Verfahren zuteil geworden war. Zur Ehre des obersten Gerichtshofes Kaliforniens sei gesagt, daß wenigstens ein Richter den Mut besaß, dem von Klassenfeindschaft getrübten Urteil seiner sechs Kollegen ein mutiges und warmherziges Nein entgegenzusetzen.

Was ist in Kalifornien ein gerechtes und unparteiisches Verfahren? Die Geschichte der beiden Gewerkschaftsorganisationen, die der American Federation of Labor jahrelang nahe gestanden hatten, gibt darauf eine beredte Antwort. Beide waren wegen einer Bobenexplosion verurteilt worden, die im Jahre 1916 anläßlich eines patriotischen Umzugs im Zentrum von San Francisco zehn Personen zerriß und über vierzig schwer verletzte. Billings wurde in einem überstürztem Gerichtsverfahren zu lebenslänglichem Zuchthaus, Mooney, der ältere, zum Tode verurteilt. Im letzten Augenblick änderte der damalige Gouverneur, auf die Vorstellungen des Präsidenfen Wilson hin, Mooneys Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus um. Dem elektrischen Stuhl war ein anderes sicheres Opfer entrissen worden.

Das ungewöhnliche Eingreifen des vielverkannten Präsidenten war nicht nur durch humanitäre Erwägungen veranlaßt. Die Umstände, die den Strafprozeß umgaben, waren so ungewöhnlich und das Beweismaterial so anrüchig, daß die Hinrichtung Mooneys einem glatten Justizmorde gleichgekommen wäre und Anlaß zu ernstlichen Konflikten mit der im Kriegsjubel schwimmenden amerikanischen Arbeiterbewegung gegeben hätte. Nichtsdestoweniger war aus dem Zeugenaufmarsch klar ersichtlich, daß die Strafverfolgung der beiden nicht zum wenigsten ihren Grund in ihrer Tätigkeit als Gewerkschaftsorganisatoren hatte. Alle diese Momente veranlaßten den Präsidenten, seinen großen Einfluß für die Umwandlung der Todesstrafe Mooneys erfolgreich in die Wagschale zu werfen.

Die Jahre nach 1916 haben nur zu klar bewiesen, daß die Befürchtungen von einem bewußten Justizfehlspruch wohlbegründet waren. Spätere Untersuchungen förderten so viel neues Material zu Tage, daß sogar der vorsitzende Richter, der das Todesurteil über Mooney ausgesprochen hatte, in vorbildlicher Weise für die Begnadigung beider eintrat und öffentlich erklärte, er sei jetzt restlos von ihrer Unschuld überzeugt. Neun der damaligen Geschworenen schlossen sich später dem Beispiele des Richters an und forderten in einem gemeinsamen Bittgesuche die Begnadigung der unschuldig Verurteilten.

Wie verhielt sich der große und mächtige Staat Kalifornien zu allen diesen Dingen, die in der ganzen Union eine Sensation verursachte?! Der Gouverneur entschuldigte sich mit Berufung auf die kalifornische Strafgesetzgebung, die vorschreibt, daß Begnadigung nur auf Empfehlung des obersten Gerichtshofes erfolgen könne. Der Gerichtshof nahm sich seinerseits recht viel Zeit und fand endlich nach Jahren im dunklen Kämmerlein heraus, daß die Verurteilung Mooneys und Billings trotz aller Zweifel an ihrer Schuld zu recht erfolgt war. Die Richter fanden in ihrer Weisheit sogar heraus, daß Mooney und Billings, wenn sie auch nicht selbst die Bombe geworfen haben mochten, so doch zum mindesten wußten, wer die — übrigens nie entdeckten — Bombenwerfer gewesen waren. Alles das, wohlgemerkt, angesichts der Tatsache, daß die Beiden ausschließlich wegen der Bombenexplosion verurteilt worden waren. Demgegenüber stehen folgende Tatsachen fest:

Hauptbelastungszeugen waren Fred Oxman und John MacDonald, die aussagen, Mooney und Billings zur Zeit der Explosion nahe der Explosionsstelle gesehen zu haben. Andere Zeugen sagten dagegen aus, daß sich die Arbeiterführer mehr als eine Meile von der Unfallstelle befunden hatten. Nach Verkündung des Urteilsspruches wurde Oxmann einwandfrei des Meineides überführt und ihm nachgewiesen, daß er zur Zeit der Explosion überhaupt nicht in San Francisko gewesen war. Damit nicht genug, wurden Briefe zu Tage gefördert, die er an einen Freund in Illinois geschrieben hatte und in denen der letztere aufgefordert wurde, nach San Francisko zu kommen. Er könne sich durch seine eidliche Aussage, er habe Mooney und Billings am Explosionsorte gesehen, recht viel Geld verdienen. Für Reiseunkosten würde er, Oxmann, Sorge tragen.

Soweit Oxmann, um den es dank der Bemühungen der Behörden nach kuzer Zeit merkwürdig still wurde. Andere Zeugen wurden in ähnlicher Weise diskreditiert, zahlreiche Bestechungsversuche und falsche Aussagen festgestellt. Kurzum, die mühselig aufgebaute Anklage begann wie ein Kartenhaus einzustürzen. Ihre einzige Säule war der zweite Hauptbelastungszeuge MacDonald, auf den sich die Bemühungen der Verteidiger zu konzentrieren begannen. Fünf Jahre später unterzeichnete MacDonald, ein Landstreicher und schwerer Narkotiker, mit dem Zusammenbruche Oxmans vor Augen eine eidesstattliche Erklärung, in welcher er alles frühre widerrief und die Anklagebehörde der gewaltsamen Erpressung seiner damaligen Aussagen bezichtete. Kurze Zeit darauf verschwand er und konnte jahrelang trotz aller Bemühungen interessierter Kreise nicht ausfindig gemacht werden. Sein Stillschweigen war auch allzu verständlich, da er eine Anklage wegen wissentlichen Meineides zu gewärtigen hatte. Ein Antrag ihm zum Zwecke einer amtlichen Gerichtsaussage Immunität zu gewähren, war von den Justizstellen abgelehnt worden, was natürlich dem Staate Kalifornien die ersehnte Gelegenheit gab, die Aussagen MacDonalds mit einer Handbewegung abzutun und es bei dem Zuchthausurteil gegen Mooney und Billings bewenden zu lassen.

Gouverneur und Gerichtshof machten sich daher die Sache sehr leicht und erklärten, daß MacDonald in seinem späteren Widerrufe offensichtlich gelogen habe und nur die erste, vor Gericht abgegebene Aussage als glaubwürdig zu betrachten sei. Aber Notlügen haben kurze Beine. MacDonald ist vor wenigen Tagen in Baltimore unter einem angenommenen Namen ausfindig gemacht worden und hat dort vor den Polizeibehörden eine neue Erklärung abgegeben, in der er seinen Widerruf voll aufrecht erhält und sich bereit erklärt, nach Kalifornien zur Wiedergutmachung des Mooney und Billings zugefügten Unrechts zurückzukehren. Es wird abzuwarten sein, was aus diesem nuen Stadium der Mooney-Billings-Tragödie herauskommt und wie weit die Behörden den Wunsch haben, die Gerechtigkeit zu Worte kommen zu lassen. Die bisherigen Erfahrungen mit dem Justizsystem Kaliforniens lassen weitere Skepsis als geraten erscheinen.

Es kann jedenfalls keinem Zweifel unterliegen, daß Mooney und Billings heute in einem neuen Geschworenenverfahren ohne weiteres freigesprochen würden. Gerade das ist es aber, was die Amtsstellen am meisten fürchten und was sie bisher auf alle Gesuche um Wiederaufnahme des Verfahrens mit einem Nein antworten läßt. Mooney und Billings sind unbequeme Zeugen einer wildgewordenen Klassenjustiz und als solche nach der Ansicht der Mächtigen Kaliforniens am besten hinter Zuchthausmauern aufgehoben. Die höchste Gerichtsinstanz des Staates hat dieses Verhalten als gerecht und unparteiisch bezeichnet. Gouverneur Young und seine Richter sollten sich aber keinen Augenblick im Zweifel sein, daß der Kampf um die Befreiung der beiden tapferen Klassenkämpfer gleichgültig wie die Episode MacDonald ausfallen mag, mit unverminderter Kraft weitergeht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski. Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Aus Melfi, dem Zentrum des Erdbebens in Italien



Die Einwohner hausen in Zelten, die sie vor den Ruinen ihrer zerstörten Häuser notdürftig aufgeschlagen haben.

Boston

Roman von Upton Sinclair

79)

Ihre schwachen Bemühungen, fröhlich zu sein, nahmen ein rasches Ende, und sie sprachen über die Verhandlung, die bereits in zwei Tagen stattfinden sollte. „Meine Feind 'at mik erwischt." sagte Vanzetti. Sie wußten, ohne zu fragen, wer dieser Feind war: das Profitsystem, in Plymouth durch die große Tauwerkfabrik verkörpert, der Vanzetti gemeinsam mit seinen Genossen zweihunderttausend Dollars jährlich in Gestalt einer Lohnerhöhung abgerungen hatte. „Is glauben nikt, die Regierung lassen mik je wieder frei," sagte Barto, und Bettys Heiterkeit konnte dieses feste Mißtrauen nicht erschüttern.

„Ihr sehn, was sie tun," sagte er. „Sie können nikt beweisen Nick und mir in South Braintree, 'aben keine Beweis, um sswei Menschen auf die elektrische Stuhl ssu schicken. So denken sie. nehmen wir erst Vanzetti, 'ängen die Sake von Bridgewater an, maken ihn vorbestraft. So wenn dann die Prozeß kommt für die Sake von South Braintree, wird die Gesworene sagen, eine von die Kerls is' Bandit, er is' vorbestraft, is' nikt mehr so swer ssu glauben, daß sie beide sterben müssen."

„Aber Barto, es ist doch verrückt, beweisen zu wollen, daß Sie an jenem Morgen in Bridgewater waren!" Es war Cornelia, die so sprach.

Sie 'aben es ssurekt gemakt, Nonna, sie beweisen, was sie wollen. Is sagen alle Freunde, sik nur nix vormaken. Sie 'aben alles ssur 'nad, sie sind Freunde mit unsre Advokaten."

„Aber nein!"

„Wissen is siker. Kommen große Kerl, serr faul, rauken große Ssigarr' — is' wofür italienische Arbeiter Geld bessahlen, raufen ihm großen Ssigarr'. Is' komische Mann, maken Witz, pfeifen. Is sagen ssu ihm: „Serr slimm, man 'at Sie mit Sacco ssusammen gesteckt!" Er strecken Finger in Luft, maken ihm rund 'erumgehn, so —" Barto beschrieb mit hocherhobenem Zeigefinger eine Spirale. „Is' swerste Arbeit, was er je für arme Wops getan 'aben"

„Ich dachte, sie hätten jemand, der Zeugen sucht?"

„'aben italienische Kerl, — er is' Spion von Regierung. Er lassen sik von alle Genossen Geld geben, kaufen sik Automobil, damit er kann Sseugen suken. Aber vergehn ville Tage, er bringen nikt keine Sseugen. Is' Masse Sseugen in Plymouth, aber müssen Brinis ihm finden. Is' vielleikt Sseugen in Bridgewater. Könnte man Leute finden, was sagen, is nikt aussehn wie Bandit, aber können ihn nikt finden."

„Wir sind keine Regierungsspione," warf Betty ein. „Wir werden auf der Stelle ein Auto mieten, noch heute abend die Brinis holen und versuchen, ob wir in Bridgewater irgendwelche Zeugen finden. Kopf hoch jetzt, wir werden Ihnen wirklich helfen. Joe zum Beispiel hat Erfahrung in dieser Beziehung; er schreibt doch ein Buch über den Weißen Terror in Europa."

„Is' selbe Terror auk 'ier, Genosse Joe, is' Masse Leute, was könnte sagen, daß is unschuldig bin, aber traut sik nikt ssu spreken. Is' Polissist, was mik auf Straße sehn, spreken mit mir in die Morgen, fragen um die Preis von die Aal, aber wollen jetzt nikt spreken. Is' Mann von Expreßgutstelle, er wissen, is 'aben Faß mit Aale, aber er wollen nikt suken lassen nak die Papier — wie nennen — Quittung. Is' Betriebsleiter von die Tauwerkfabrik, Sie kennen ihm. Er wissen, is sein damals in Plymouth gewesen, — aber nun sehn, ob er als Sseuge kommt! Sie 'aben ihn sehn, Nonna, immer, seit Streik, vier Jahr, er gehn auf andere Seite von Straße, wenn is kommen, er nikt wollen mir begegnen. Is' vielleikt 'aß. vielleikt Furkt — aber sehn, ob er mik 'elfen, aus die Gefängnis ssu kommen! Nein, is' die Preis, is ssahlen für akt lange Jahre, was is versuken, die Arbeiter ssu erssiehn."

Als die drei Besucher das Gefängnis verließen, sagte Joe Randall: „Eins ist sicher, was immer auch geschieht: die Polizei hat uns einen guten Märtyrer geliefert!"

10.

Am selben Abend noch fuhren sie mit dem Auto nach Bridgewater und gingen in die Umgebung des Tatortes von Haus zu Haus. Sie fanden zwei Italiener, die das Verbrechen als Augenzeugen mit angesehen und der Polizei berichtet hatten, daß der Bandit, der auf der Straße stand und aus einer Schrotflinte schoß. ein kleiner Mann mit kurzgestutztem Schnurrbart gewesen sei. Diese Zeugen hatte die Polizei abgelehnt, da ihre Aussagen nicht in die „Theorie" paßten, und sie waren bereit, sich von der Verteidigung als Zeugen laden zu lassen. Wenn die Suchenden mehr Zeit gehabt und die Dringlichkeit der Sache eingesehen hätten, würde man vielleicht noch mehr Entlastungszeugen gefunden haben. Aber Cornelia war zutiefst überzeugt, daß die Anklage vor Gericht zusammenbrechen müsse. Und welcher irdische Geist hätte diese gespenstische Narretei der Gesetze von Massachusetts erraten können: daß jeder Beweis, der in dieser kommenden Verhandlung den Geschworenen vorgelegt wurde, volle Gültigkeit haben würde, während alles Material, das später zutage kam, ebensogut im Schoße des Vergessens hätte bleiben können? Um die Worte aus einer Entscheidung des Obersten Gerichtshofs des erhabenen Staates Massachusetts zu zitieren, die er zum Prozeß Sacco-Vanzetti gefällt hat: „Es gibt keine Vorschrift, wonach ein Wiederaufnahmeverfahren zugelassen werden muß, und wenn auch neue Beweise vorliegen und diese Beweise vor Geschworenen ein andres Urteil rechtfertigen würden."

Betty mietete ein Auto, Joe fuhr sie, Cornelia, Vincenzo und Alfonsina nach Bridgewater.

Sie wanderten einzeln durch die Straßen, läuteten an den Türen, gingen in die Häuser und fragten fremde Menschen aus.

Lauf, Betty, lauf, mit deinen flinken, jungen Gliedern, die das Klettern in den Bergen gestählt hat! Lauf und ruhe nicht eher, als bis du jene Zeugen gefunden hast, die beeiden wollen, daß der Bandit einen kurzgestutzten Schnurrbart hatte! Lauf, Cornelia, — eine letzte Anstrengung deiner alten Beine, finde jene Pinkertonleute, die die Belastungszeugen interviewt und aus ihrem Munde gehört haben, daß sie die Banditen nicht identifizieren könnten! Joe Randall, fahre heute nacht nicht nach Plymouth zurück! Fahre nach Boston zu und benütze deine Verbindung zur Presse, um den Reporter zu finden, der als erster am Tatort erschien und bezeugen kann, was damals die Zeugen sagten! Cornelia, biete den Einfluß deiner Familie auf, veranlasse die Schuhfirma und die Versicherungsgesellschaft, jene Pinkertonberichte herauszugeben, — jetzt gleich, solange sie noch Gültigkeit haben, und nicht erst in späteren Jahren, da eines Staatsgouverneurs gutbezahlter Sekretär, der gegen doppeltes Gehalt lästige Einzelheiten von dem großen Manne fernzuhalten hat, sie in ein Schubfach legen und dort vergessen wird!

Cornelia, Betty und Joe! Denkt an diesen Mann, der in der Zukunft die Entscheidung über Tod und Leben bringen wird; an den Mann mit einem gefrorenen Lächeln, mit Augen wie zwei Achate, ausdruckslosen Augen, den Automobilhändler von Gottes Gnaden, der die Rolle der letzten, höchsten Instanz spielen, mit höflicher Miene eure Beweise entgegennehmen und bei seiner eigenen Ansicht bleiben wird! Joe Randall, jetzt ist deine Stunde da! Fahre in die Atlantic Avenue, wo die Engros-Fischhändler ihre Geschäfte haben, und finde den Italiener, der das Faß mit den Aalen geliefert hat! Zieh' deinen Rock aus und klettere auf den Dachboden und suche die alten Geschäftspapiere, — es wird jetzt noch nicht so schwer sein wie in sieben Jahren, denn die Bücher sind noch nicht so zahlreich. und der Staub liegt noch nicht so dicht! Wenn du das Buch mit den Expreßgutquittungen findest, — ein Faß Aale an „B. Vanzetti, Plymouth", sechs Tage vor Weihnachten 1919 — wird es vor den Geschworenen Geltung haben. statt beiseite geschoben zu werden, unbeachtet von den achatenen Augen!

(Fortsetzung folgt.)

Aufruhr in der Kaschemme

Quatschnaß, schimpfend und lachend drängelten und quetschten sich die Mädchen durch die schmale Tür in den verqualmten Gastraum der schmutzigen Hafenkaschemme. Draußen tobte es, peitschte der Oststurm Wassermassen durch die Straße. Im Nu klatschten die luftigen Sommerkleidchen an die warmen Brüste und Schenkel, daß es den Mädchen nur so durch den Körper rieseln möchte. Eine halbe Stunde ließ ihnen zuliebe der Portier das Fabriktor länger offen; als aber sein Weib in der Loge zu keifen anhub, die Eifersüchtige, und die Wucht des Regens sich nicht vermindern wollte, warf er die Mädchen glatt hinaus und das Tor zu. Zigarettenmacherinnen! Mochten sie ihm morgen auf die Hände klopfen, wenn er bei der Visitation statt in ihre Eßkörbe wo anders hingriff; übermorgen durfte er sich ja doch wieder Frechheiten an den jungen Körpern erlauben.

Das Heim lag zur Stunde für viele zu weit und so liefen sie alle hinüber; manche trieb es vielleicht hin, andere mögen gezaudert haben, besorgt um ihren guten Ruf, den eine Hafenkaschemme nicht hat; aber dann standen sie alle da in dem dumpfen Zecherraum, Sechzehnjährige, Achtzehnjährige, Wasser im zerzausten Haar und an den verknüllten Kleidern und versteckte Lust in den Augen. Einige heuchelten Gleichmut; ohne sich um die wenigen Männer zu kümmern, die da und dort vor Punsch und Schnaps lümmelten, schlüpften sie aus ihren Blusen, manche streiften auch ihre Röcke ab, und dann gab es, trotz des heiseren Einspruchs des Wirtes, ein großes Wringen, daß bald die Diele unter Wasser stand. Den meisten klebte Hemd und Höschen nur so am Leib und wenn sich eine im Uebermut auf den Bauch schlug, so knallte es laut. Aber nicht alle taten so ausgelassen.

Zwölf Stunden Arbeit lagen hinter ihnen; schmutzige Arbeit, bei der man nicht gern Atem schöpft und die Augen schließen möchte, weil sie so sehr leiden. Noch jetzt brannten sie, juckte der feine Papier- und Tabakstaub in mancher Nase. Und soviel spucken mußte man den ganzen Tag und husten, daß man sich wundern durfte über die Duldsamkeit der Lunge und Kehle. Unter den vielen jungen Gesichtern gab es manches, das alt schien durch seine hohlen Wangen und umschatteten Augen. Daß diese jetzt glänzten, durfte man vielleicht nicht allein der Lust zuschreiben, die die fremde Stunde und der unbekannte Rahmen hervorriefen. Es war vielleicht nur Fieberglanz.

Die Luft in dem dürftig erhellten Raum war anders geworden, seitdem die Mädchen hereingestürmt. Früher stank sie so nach alten Lumpen und feuchtem Staub, jetzt war sie wohl schwerer einzuatmen, aber sympathischer. Sie belebte einen förmlich. Mein Nachbar, ein alter Kohlenschipper, schnupperte nur so umher, stieß mich ohne jeden Grund in die Hüfte und trommelte mit seinen klotzigen Fingern nervös auf die Tischplatte, was er sonst nie tat. Auch die andern Männer, die vorhin mehr schliefen als wach waren, rekelten sich hoch, scharrten das Holz unter ihren Füßen und grinsten halb vergnügt, halb verächtlich. Was da in ihre Langeweile so plötzlich hineingefallen war, stimmte sie wieder in fühlende und denkende Geschöpfe um. Lasttiere des Tages, die sie offenbar waren, fühlten und dachten sie einfach, und so bargen ihre Witze, die nun die frohe Laune aus ihnen hervorholte, mehr Kraft als Geist, daß manches der Mädchen zu den noch feuchten Kleidern griff und fröstelnd in sie hineinschlüpfte. Aber die meisten lachten, zuerst um den Aerger zu verbergen, dann aus Lust zum Lachen selbst. Und damit zog eine Fröhlichkeit in den Raum, an der alle Sinne teil hatten und die den Mädchen seltenes Gut war.

Die Tabakarbeiterinnen hatten sich längst an die Tische gesetzt, und vor einigen stand nun, so wie vor den Männern, Punsch und Schnaps. Getränke, die ihnen nicht unbekannt, die sie aber nur selten, bei Taufen und Hochzeiten, genossen. Man scherzte, kicherte, erzählte sich Verächtliches von dem Lüstling Portier und dem stets zur Arbeit hetzenden Direktor, Geschichten vergangener Sonntage und freute sich gewiß im Innersten über Regen und Sturm, die noch immer durch die Dämmerung jagten. Schon lange mochten sie sich nach einem so freien Abend gesehnt haben.

Immer fröhlicher wurden sie alle und da standen auch schon zwei Mädchen in Höschen in dem Durcheinander aufgehängter Kleider in Blau, Gelb und Rot, wackeliger Stühle und lässig ausgestreckter Beine und wiegten sich im raschen Tanz, daß die Haare nur so wehten und die Diele krachte. Und dann drehten sich drei Paare und dann mehr, daß es zu eng wurde in dem Raum, Staub sich vor die Augen legte und Schweiß die kaum getrockneten Hemden wieder durchnäßte. Wie am letzten Tag der Tabakernte war es, da der Ort jubelte, sich berauschte und der Tanz einen auf die Straße, zum Meer hinuntertrug. Ganz so war es an diesem Abend in der Hafenkaschemme, die schon viel Greueltaten vom Spieltrieb und Trunksucht erfaßter Menschen sah, nun aber Festplatz einer in Vergessenheit und Freude sich tummelnden Mädchenschar war.

Zwölf Stunden Arbeit trugen sie in ihren Gliedern, aber sie tanzten und lachten, als ob sie eben aus den Betten gestiegen wären und es kein Heute und Gestern gegeben hätte, lachten sich das Nachher aus dem Sinn und stimmten ein in den lärmenden Sang der halbtrunkenen Schifferknechte.

Dann wurde es plötzlich still. Ein Mädchen war umgesunken, hart auf den Boden gefallen. Es hatte getanzt und gelacht und da lag es nun auf den schmierigen Brettern, das Gesicht nach unten gewendet und die Hände zu Fäustchen geballt. Drei-, viermal zuckte der schmächtige Körper hin und her und dann lag er still. Und aus dem schiefverzogenen Mund floß ein wenig Blut. Die Mädchen drängten zurück, einige schluchzten auf und murmelten sinnlose Worte vor sich her.

Quälende Müdigkeit überfiel alle, man suchte alt und mancher griff in die leere Luft, daß man darüber lächeln hätte dürfen. Ein Punschglas fiel zu Boden. Ueber die starren Gesichter lief ein Zittern und einige Mädchen zogen die Schultern hoch, als ob das Klirren über ihre Rücken gehuscht wäre.

Und dann sagte eine: „Ein bißchen Tanz und man ist tot". Ein stummes Kopfnicken. Und dann schrie ein junges Ding mit gepreßter Stimme: „Uns alle schmeißt es noch um. Zu Ostern Anatolia, vorgestern Angela und heute Julia. Tot sind sie, tot". Erregt schüttete sie die Arme. „Das kommt von der Lunge. Man hustete sie aus und dann ist es in einem leer", meinte ein blasses, schwächliches Mädel. „Wenn man immer gehetzt wird, so den ganzen Tag, und nur wenig ißt, dann kommt die Schwindsucht. Wir von der Fabrik hätten sie alle, sagt Rocco immer". Trockene Worte, müde gesprochen, aber sie rissen an den Gemütern.

Flüche wurden laut, einige weinten, andere schlugen auf die Tische, daß es nur so polterte. Empörung funkelte in den Augen. Der genossene Alkohol steigerte den ehrlichen Zorn bis zur besinnungslosen Wut. Die Schreie überschlugen sich. „Die Hunde, die Sauger!" — „Anzünden soll man die Schindstätte, ausräuchern die Mörder!" — „Ja, Mörder sind sie!" Tränen hingen an ihren Augen und Geifer an ihren Mundwinkeln. Lange schon mußte der Aufruhr in ihnen schummern, daß er so mächtig überschäumen konnte.

Und dann rief eine: „Zeigen müssen wir sie den Würgern!" Da heben auch schon zwei Mädchen den toten Körper auf, trugen ihn zur Tür und hinaus in den Sturm und Regen, der auf die glühenden Gesichter und auf das kalte Gesicht klatschte. Und die andern zogen mit, hinüber zur Fabrik.

Da standen sie nun wieder vor dem großen Tor, das sich täghinter ihnen schloß, wenn die ersten Sonnenstrahlen sich ins Morgengrau mischten. Mit Fäusten und Füßen hämmerten sie an die Tür und einige schrien laut nach dem Portier. Verzerrte Gesichter starrten ihm entgegen, als er das Tor öffnete, daß er entsetzt zurücktaumelte. Wortlos schritten sie an ihm vorbei, legten sie die Tote auf die kalten Fliesen der finsteren Flur. Und dann machten sie kehrt, und an dem blöd dreinschauenden Menschen vorbei gingen sie hinaus in die unfreundliche Nacht, durch den Sturm, in ihr Heim, das ihnen jetzt weiter dünkte, denn je....

Hans Pav.

Das Berlin der unteren Zehntausend

Gejagte, staatenlose Menschen.

Von Fritz Kelter.

Ich bin ein Staatenloser. Heimatlos, staatenlos sein, heißt keinen Paß, keine Ausweispapiere besitzen, heißt verfolgt, bedrängt, vogelfrei sein. Politische Hitzköpfe, Idealisten, aber auch alle strafrechtlich Verfolgten, die Grund haben, ihr Heimatland zu meiden, treiben sich zu Tausenden in Berlin herum, stets vor einer Polizeirazzia zitternd, ohne Dach über dem Kopfe: denn wohnen heißt sich polizeilich melden, und das wieder bedeutet Verhaftung, per Schub an die nächste Grenze und damit neue Haft, neues Elend.

Im Westen ist es nicht geheuer. In vielen Lokalen waren gestern wieder Polizeirazzien, und so sagte ich dieser Gegend und meinen dortigen Freunden adieu und wandere jetzt nach dem Norden.

Bahnhof Friedrichstadt.

Es hat zu regnen begonnen. Müde, zerschlagen und ohne Hoffnung, lande ich gegen Mitternacht im Wartesaal des Bahnhofes Friedrichstadt: er ist die ganze Nacht geöffnet! Bis drei Uhr nachts ist es hier ruhig und schön, und man kann ungestört schlafen. Aber nach der allgemeinen Sperrstunde beginnt hier das „Leben". Dirnen, die bereits verdient haben, und solche, die noch auf „Freier" lauern, Zuhälter aller Altersstufen, professionsmäßige Spieler, aufdringliche Schlepper, männliche Dirnen in Frauenkleidern, arme Teufel, die obdachlos sind, und nach Abenteuern lechzende Provinzler, strömen herein. Bald ist kein Platz mehr frei, und das Gedränge wird immer ärger. Ein längst vergessener Bekannter kommt an meinen Tisch.

„Bist du oft hier?" fragt er.

„Nein."

„Da ist's ganz faul; immer wieder Razzia."

„Ich bin todmüde, und draußen regnet es; ich kann einfach nicht mehr weiter."

„Willst du rauchen? Ich habe noch eine halbe Zigarette."

Wir rauchen gierig und schlafen dann über den Tisch gelehnt ein. Am Morgen gehen wir Arbeit suchen. Wir haben Gück! Im Osthafen nahm man uns, ohne nach Papieren zu fragen. Wir dürften Salzsäcke tragen. Eine Unterkunft finden wir auch als Untermieter einer Wohnlaube im afrikanischen Viertel und brauchen uns nicht polizeilich melden. Mit wunden, schmerzenden Schultern kommen wir täglich heim, und es ist so schön; wir haben ein Dach über dem Kopfe, zu essen und sogar zu rauchen. Nach neun Tagen ist das Glück zu Ende. Es gibt keine Arbeit mehr und unsere Hausfrau, eine arme, abgehärmte Arbeitslosenfrau, wirft uns hinaus. Mein Freund verlor sich und ich armer Hund bin wieder allein. Nach längerem Suchen finde ich endlich eine nur einmal benützte Fahrkarte und fahre damit im Autobus bis zum Alexanderplatz. Wieder das alte Leid! Durch die Grenadier- und Dragonerstraße, wo polnische Juden sich gruppenweise in Haustoren und auf der Straße über den Talmud erregt unterhalten, landete ich ganz erschöpft wieder am Alexanderplatz. Ich bücke mich nach einem Zigarettenstummel und stoße dabei an den Kopf eines andern, der dasselbe vorhat.

„Behalt' ihn dir!"

„Nein, rauche mit."

„Hast du eine Wohnung?"

„Nein, ich bleibe im Bahnhof Friedrichstadt über die Nacht."

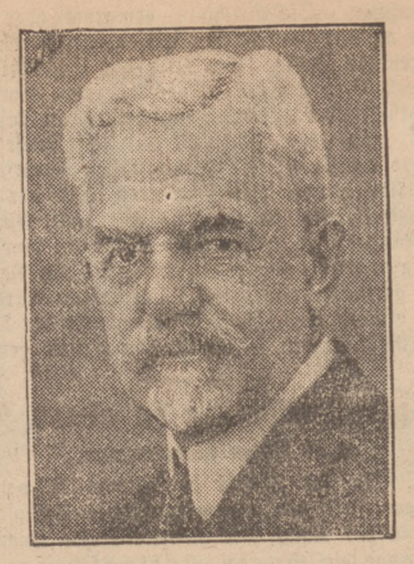
„Bist du verrückt, dann kannst du dich ja gleich bei der Polizei melden; fast jeden Tag ist dort Razzia."

„Was soll ich denn sonst machen?"

„Komm mit!"

Hotel „Rangierbahnhof".

Der Weg nimmt kein Ende. Er erzählt mir aus seinem Leben. Immer das alte Leid; keine Arbeit, delogiert, ohne Papiere. Wir klettern über eine Bretterwand und sehen nichts wie blitzende Geleise und viele, viele Waggons, die nicht mehr benützt werden. Mein neuer Freund kennt sich hier gut aus. Wir gehen durch mehrere Wagen. Geheimnisvolles Tuscheln und Zigarettenanzünden mit vorgehaltenen Händen. Viele „Kollegen" sind hier. Es ist finster und kalt, aber endlich finden wir doch einen Platz und strecken uns auf den weichen Polsterbänken. Ein Mann, den wir nicht sehen können, flüstert uns zu, wir müßten von zwei bis halb drei auf Posten gehen. Am Fenster, an beiden Seiten des Waggons, steht ein „Alarmposten", der im Falle einer Razzia alle zu wecken hat. Wehe, wenn Posten einschlafen! Ich denke an Krieg und Horchposten. Zwei Fronten stehen einander gegenüber. Hier gejagte, verfolgte, arme Teufel: das Freiwild, und dort die Organe des Rechtes, der Gesetze: die Jäger. Ich bin ganz verwirrt, alle möglichen Gedanken jagen durch mein Hirn. Noch bin ich kein Verbrecher! Was habe ich getan, warum darf ich nicht leben wie alle andern? Mein Makel heißt: staatenlos. Es ist erdrückend, wenn man aus den Fenstern dieser ausrangierten, alten Waggons beleuchtete Züge vorbeifahren sieht. Der Gegensatz ist zu kraß! Dort vorbeifahrende Menschen in „lebenden" Waggons, die Angehörige, ein Bett, Arbeit und keinen Hunger haben; und hier auch Menschen, aber in „toten" Waggons mit gebrochenen Achsen, mit gebrochenem Rückgrat, allein, verfolgt, hungrig. Ich bin der Verzweiflung nahe, mein Kopf wird bleiern und endlich erlöst mich der Schlaf.

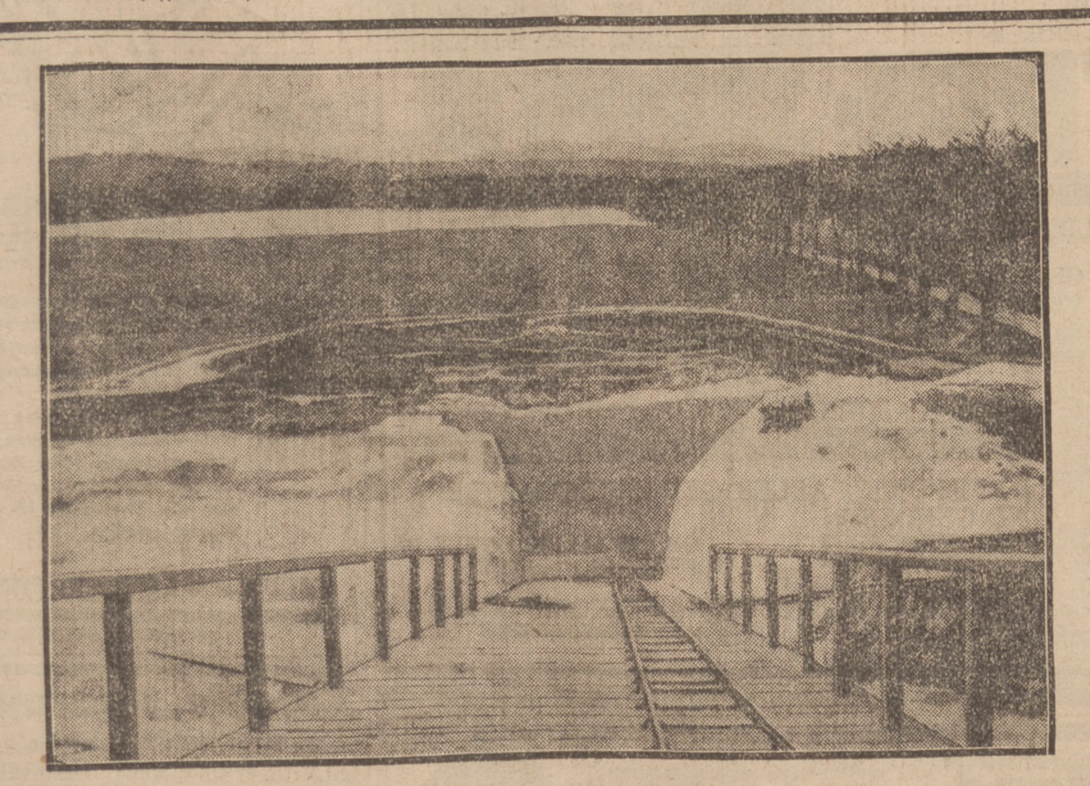


Der große Wiener Chirurg Prof. von Eiselsberg 70 Jahre alt

Einer der bekanntesten Chirurgen unserer Zeit, der langjährige Leiter der Wiener chirurgischen Universitätsklinik, Prof. Dr. Anton Freiherr von Eiselsberg, vollendet am 31. Juli sein 70. Lebensjahr. Seit 1901 wirkt Prof. von Eiselsberg an der Wiener Universität. Als Arzt, Forscher und akademischer Lehrer entfaltete er eine überaus fruchtbare Tätigkeit; seine glänzende Operationstechnik verschaffte ihm Weltruhm.

Hetty Green, die „Hexe von Wall Street"

Die Lebensbeschreibung der im Jahre 1916 verstorbenen amerikanischen Multimillionärin Hetty Green ist kürzlich in England veröffentlicht worden. Sie schildert ein Leben, das in vieler Hinsicht für den amerikanischen Kapitalismus charakteristisch ist, das aber deswegen besonders merkwürdig anmutet, weil es das Leben einer Frau ist. Hetty Green, die bei ihrem Tode ein Vermögen von mehr als hundert Millionen Dollar hinterließ, stammte aus einer Familie, die zwar im Vergleich zu ihren späteren Schätzen bettelarm war, aber doch im Laufe der Jahre schon einige Millionen Dollar zusammengekratzt hatte. Ihr Vater und ihre Geschwister waren Fabrikanten in der Baumwollstadt New Bedford in Massachusetts, dem Hauptsitz der amerikanischen Textilindustrie. Ihre Jugendjahre verbrachte Hetty in Prozessen um die Erbschaft ihrer Verwandten. Das Geld war ihre einzige Leidenschaft. Das Gerücht ist nie verstummt, daß sie ihren schließlichen Sieg in diesen Prozessen, bei denen sie das Testament ihres Vaters und ihrer Tante anfocht, nur einer von ihr selbst gefälschten Unterschrift unter einem Testamentsnachtrag zu verdanken hatte. Sie heiratete, trennte sich jedoch in vorgeschrittenem Alter von ihrem Manne, da er sich in ihre Finanzangelegenheiten mischte. Von da an lebte sie der Börsenspekulation in größtem Maßstab. Obwohl ihre Aktionen an der Neuyorker Börse von außerordentlichen Erfolgen begleitet waren, und obwohl ihr Scharfblick und ihre Energie sie bald zu einer gefürchteten Macht in Wall Street gemacht hatten, gönnte sie sich nicht das kleinste Vergnügen. Ihr Geiz grenzte an Irrsinn. Sie ging in zerfetzten Kleidern herum. Ihre Nahrung bestand oft einen ganzen Tag lang nur aus einer Zwiebel. Wenn sie krank war, ging sie unter einem falschen Namen zu den Aerzten und bat um kostenlose Behandlung mit Rücksicht auf ihre drückende Armut. Im Laufe der Jahre trat zu ihrem Geiz noch eine an Verfolgungswahn grenzende Angst



Ein neues riesiges Kaolinlager in Schlesien

das im vergangenen Jahre bei Regensdorf unweit Görlitz entdeckt wurde, verspricht nach den neueren Schürfungen eine außerordentlich günstige Ausbeute. Das Kaolin (Porzellanerde) ist hier von einer besonders guten Beschaffenheit und wird auf ein Vorkommen von 5 Millionen Kubikmetern geschätzt. Bereits jetzt werden täglich bis 120 Tonnen verladen.

vor den Menschen. Sie fürchtete, ermordet oder bestohlen zu werden. Sie aß nur noch solche Speisen, bei deren Zubereitung sie selbst zugeschaut hatte. Sie trug die Schlüssel ihrer Bankfächer ununterbrochen bei sich. Aber alle ihre Narrheiten taten der Geschäftstüchtigkeit der unheimlichen Frau keinen Abbruch. Sie galt als „Hexe von Wall Street“ ebensosehr wegen ihres Aussehens wie wegen ihres unglaublichen Spürsinns für das Steigen und Fallen von Börsenpapieren. In der ganzen Neuyorker Finanzwelt, wo an Geriebenheit und Rücksichtslosigkeit gewiß kein Mangel war, gab es nur drei oder vier Männer, die ihr ebenbürtig waren. Hetty Green wurde als Greisin fünfmal vom Schlage getroffen und erholte sich immer wieder. Endlich, im Alter von einundachtzig Jahren, trennte sie der Tod von ihren aufgehäuften Reichtümern, denen sie ihr Leben gewidmet hatte.

Sprengstoffanschlag in einer Fabrik

Der Täter umgekommen.

Solingen. In der Fabrik der Firma Klopp in Wald, die seit einiger Zeit von einem Teil der Belegschaft bestreikt wird, wurde in der Nacht zum Mittwoch von einem bisher unbekannten Manne ein Sprengstoffanschlag verübt. Der Unbekannte hatte durch einen Draht ein Paket Sprengstoff, das er an der Fabrikmauer niedergelegt hatte, mit einer Hochspannungsleitung vrbunden. Durch eine Unvorsichtigkeit muß die Sprengladung zu früh explodiert sein, so daß der Täter buchstäblich in Stücke gerissen wurde. Gebäudeschaden ist nicht entstanden. Neben dem Toten fand man noch einen scharf geladenen Revolver und eine Anzahl Patronen. Bei der Firma Klopp sind bereits mehrere **Zusammenstöße zwischen Streikenden, Arbeitswilligen und Polizei vorgekommen.**

Der türkische Ministerpräsident über den Kurdenaufstand

London. Der türkische Ministerpräsident Ismet Pascha richtete in einer Rede vor der Rechtsfakultät in Angora eine dringende Warnung an die persische Regierung, die er im Zusammenhang mit den Kurdenaufständen beschuldete, ihre Küsten zum Schutze der Grenze zu vernachlässigen. Der Nachweis, daß Persien einen wirksamen Grenzschutz durchführen könne, sei unbedingt notwendig, bevor zwischen Persien und der Türkei wirklich herzliche und freundschaftliche Beziehungen hergestellt werden könnten. Die Nachrichten über den Kurdenaufstand seien zwar übertrieben, trotzdem habe es sich jedoch als notwendig erwiesen, vier Armeekorps gegen die Kurden einzusetzen. Die türkische Regierung habe eine Note an Persien gerichtet, in der gegen das ständige Ueberschreiten der Grenze durch aufständische Kurden protestiert wird.



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17,35: Uebertragung aus Krakau. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12,10: Mittagskonzert. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19,20: Vorträge. 20,15: Symphoniekonzert.

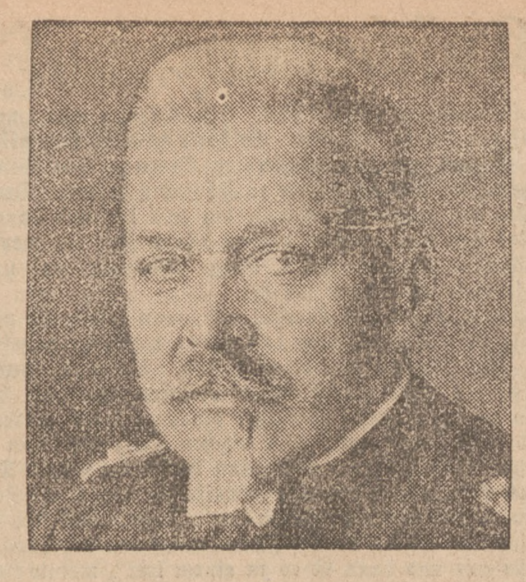
Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 1. August. 16.00: Stunde der Frau. 16.30: Auch nach Berlin: Konzert der Funkkapelle. 17.30: Kinderzeitung. 18.00: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende“. 18.15: Stunde der Deutschen Reichspost. 18.40: Erregung und Aufruhr in der arabischen Welt. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 20.00: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Zum ewigen Frieden. 20.30: Auch nach Leipzig und auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: Schluck und Jau. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.35: Reichskurzschrift. 23.00: Funkstille.



Admiral Zenker 60 Jahre alt

Der frühere Chef der Marineleitung, Admiral Zenker, feiert am 10. August seinen 60. Geburtstag. Zu Bielitz in Oesterreich-Schlesien geboren trat er mit 19 Jahren in die Reichsmarine ein. Im Kriege war er im Admiralstab der Marine, dann vorübergehend Kommandant des Panzerkreuzers „von der Tann“, 1918 wurde er Befehlshaber des Sicherungsverbandes der Nordsee. Zum Chef der Marineleitung wurde er im Jahre 1924 ernannt, er bekleidete diesen Posten bis zum Herbst 1928.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. In unserer Bewegung hat sich die Notwendigkeit einer Theatergruppe erwiesen. Um im Winter schon an die Oeffentlichkeit zu treten, müssen die Vorarbeiten bereits jetzt getan werden. Wir laden daher alle unsere Mitglieder, die Interesse am Theaterspielen haben, zu einer diesbezüglichen Versammlung, am Sonnabend, den 2. August, abends 7 Uhr im Volkshause, ein.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlung am Sonntag, den 3. August 1930.

Ruda. Vormittags, 9 Uhr, bei Pusal. Referent Kam. Herrmann.

Krol. Huta. Vormittags, 9 Uhr, Dom Ludowy. Referent Kam. Smolka.

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonnabend, den 2. August 1930, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung im Zentral-Hotel, Katowice. Von den Vereinen sind anzugeben: die Sängerinnen und Sänger, welche am 31. August nach Lipnik fahren, ebenso sind Programmvorschläge zu machen. Beteiligung am Gartenfest am 3. August in Myslowitz ist dringend erwünscht. **Die Bundesleitung.**

Achtung Kameraden des Bergbauindustrie-Verbandes!

Am Sonntag, den 3. August 1930, nachmittags 1½ Uhr, begeht die Zahlstelle Beuthen ihr Fahnenweihfest, zu welchem sie die Mitglieder des Bezirks Poln.-Oberschlesien mit ihren Angehörigen freundlichst einladet. Die Geschäftsstellenleitung Krol. Huta bittet alle Mitglieder die im Besitz einer Verkehrskarte sind an dieser Veranstaltung zahlreich teilzunehmen. Sammelpunkt der Kameraden aus Ost-Oberschlesien um 1 Uhr mittags im Volkshaus Beuthen am Moltkeplatz.

Die Geschäftsstelle Krol. Huta.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 28. Juli bis 3. August 1930.

Donnerstag: Unterhaltungsabend.
Sonntag, den 3. August: Fahnenweihe in Myslowitz. Treffpunkt Blücherplatz, früh 5½ Uhr.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 31. Juli 1930: Probe.
Freitag, den 1. August 1930: Bühnenprobe.
Sonnabend, den 2. August: Falkenabend.
Sonntag, den 3. August 1930: Volksfest in Myslowitz.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Kattowitz.

Sonntag, den 3. August 1930: „Autotour nach der Blatnia.“ Fahrpreis 5 Zloty.
Sonntag, den 10. August 1930: „Lawek“. Abmarsch. 5,00 Uhr früh, Blücher-Platz. Führer Gen. Hoffmann.

Tourenprogramm des Touristenvereins Königshütte.

Sonntag, den 3. August: „Ins Schlaraffenland“. Treffpunkt: Volkshaus, 5 Uhr früh.

Bismarckhütte. (Rondo Esperantista.) Am Freitag, den 1. August, abends 7½ Uhr, findet im Betriebsrats-Büro eine Zusammenkunft statt.

Königshütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 3. August, findet bei günstigem Wetter ein Ausflug nach dem Buchenwald statt. Treffpunkt früh 7 Uhr an der Markthalle. Alle Genossen und Genossinnen werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Am Sonntag, den 3. August, vormittags um 10 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, eine wichtige Sitzung statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich. Der Vorstand.

Schlesiengrube. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 3. August, nachmittags 2 Uhr, findet im Lokal Spruß die fällige Mitgliederversammlung statt. Jedes Mitglied hat zu erscheinen!

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Sonntag, den 3. August, Ausflug nach Myslowitz zum Konzert der dortigen Sänger. Abfahrt um 12 Uhr mittags vom Bahnhof ab per Rollwagen. Alle aktiven Sänger werden ersucht, daran teilzunehmen.

Siemianowitz. (Arbeiterschachverein.) Sonntag, den 3. August, vormittags um 10 Uhr, findet im Lokal H. Duda die diesjährige Generalversammlung statt, zu welcher alle Arbeiterschachler, die dem Klub beitreten möchten, eingeladen sind. Die Tagesordnung umfaßt nachstehende Punkte: Begrüßung und Aufnahme neuer Mitglieder, die üblichen Vorstandsberichte, Annahme des Statuts, Wahl des Vorstandes, Lehrkursus und a. P.

Siemianowitz. (Arbeiterspiel- und Sportverein.) Am Sonnabend, den 2. August, abends um 8 Uhr, findet die fällige Mitgliederversammlung im Vereinslokal statt.

Myslowitz. (Freie Sänger.) Die Generalprobe findet am Sonntag, den 3. August, nachmittags um ½2 Uhr, im Vereinszimmer bei Tomszak statt. Nach der Probe geschlossener Abmarsch nach dem Garten des Hotel Francuski, mit Begleitung des Mandolinenorchesters „Echo“ Bismarckhütte. Die auswärtigen Chöre, die zu dieser Feier zugesagt haben, werden gebeten, zu der Probe vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Freundschaft!

Nikolai. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 31. Juli nachmittags 6 Uhr findet im Lokal Janotta am Ring, eine Mitgliederversammlung statt, zu der die Genossen und Genossinnen, sowie die Gewerkschaftler freundlichst eingeladen werden. Referent Gen. Kowoll.

Sohrau. (D. S. A. P.) Die Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, den 2. August abends 6 Uhr statt. Vollzähliges Erscheinen aller Genossen und Gewerkschaftskollegen erwünscht. Referent Genosse Kowoll.

Orzesche. Am Sonntag, den 3. August, nachm. 3 Uhr, findet eine sehr wichtige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt statt. Zu dieser Versammlung sind alle Gewerkschaftler und deren Frauen, die Genossen aus Ornontowitz, Zawada, Zawisc, Belk und Umgegend eingeladen. Referent Genosse Sejmabgeordneter Glücksmann.